

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Anfertigungs-Anträge an alle ausm. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen und allgemeinen Theil, Theater und Kunst und das Feuilleton: Chefredakteur Ludwig Rohmann; verantwortlich für den lokalen und provinziellen Theil: Julius Goh; für den Inseratenteil: Z. Nettel, sämtlich in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Gahr in Elbing.

Nr. 43.

Elbing, Mittwoch

21. Februar 1894.

46. Jahrg.

Abonnements auf die Altpreussische Zeitung

mit den Gratisbeilagen „Der Hausfreund“ und „Illustr. Sonntagsblatt“ für den Monat März werden von allen Postämtern zum Preise von 65 Pfennig angenommen. Für Elbing beträgt der Abonnementspreis monatlich 55 Pfennig. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einzahlung der Abonnements-Duittung die Zeitung schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband. Probe-Nummern stellen wir den Freunden unseres Blattes behufs Gewinnung neuer Abonnenten gern zur Verfügung. Die Expedition.

Die Bombenattentate.

Die Häufung der anarchistischen Verbrechen hat auch die Gleichmüthigkeit aus ihrer Ruhe aufgeschreckt; sie hat namentlich auch der Leichtsinnigkeit, mit der die Franzosen bisher über diese Dinge hinweggingen, einen derben Stoß versetzt. Jedermann erkennt, daß es sich hier nicht um vereinzelte Ausbrüche verkommenen und behörter Individuen, sondern um die immer zahlreicher auftretenden Erscheinungen einer häßlichen Epidemie handelt, deren wachsende Verbreitung zu ernstester Prüfung und entschlossener Abwehr auffordert. Sind auch die Untersuchungen über das neueste Attentat im Café Terminus in Paris und über die Dynamitexplosion in Greenwich noch nicht abgeschlossen, sind auch die von der Londoner Polizei ausgesprochenen Beziehungen zwischen dem Londoner Anarchistenclub und den neuesten Attentaten auf dem Festlande noch nicht völlig klar und festgestellt, so sind doch viele Anzeichen vorhanden, die auf eine solche Verbindung hindeuten. Ist es auch Wahnsinn, hat es doch Methode.“ Die gemeinsame Methode, nach der die Dynamithelden vorgehen, weist auf eine Art von Organisation hin, deren Fäden in London zusammenlaufen. Ist aber der Angriff, den diese Verbrecherbande plant, ein internationaler, so erhebt sich von Neuem und mit immer dringenderem Ernst die Frage, ob dem gegenüber nicht auch eine internationale Vertheidigung, eine Verständigung über gemeinsame Abwehrmaßregeln geboten wäre.

In Frankreich hat man dieser Frage bisher sehr kühl gegenüber gestanden. Die leichte Art, mit der man sogar noch das Attentat Vallant's behandelte, der aus Irthümlichkeit und Sentimentalität gemischte Cultus, dem man mit dem Verbrecher und seinem Töchterchen trieb, befandete deutlich, daß dort viele Kreise noch weit davon entfernt waren, den ganzen Ernst der

Sache zu erfassen. Der peinliche Zwischenfall wäre von den raschlebigen Parisiern bald wieder vergessen worden, wenn ihnen nicht von anarchistischer Seite selbst das Gedächtniß geschärft worden wäre. Dem neuesten Moranschlag gegenüber mußten alle Stimmen, die damals noch für Milde und Mitleid plaidirten, verstummen. Denn für diesen mit brutaler Rohheit ausgeführten Anschlag auf harmlose Leute, die sich zufällig in einem Erholungslokal zusammenfanden, vermag auch die verböhrteste Sophistik keinerlei Erklärungs- oder Entschuldigungsgründe aufzutreiben. Kein Wunder, daß man sich nun sowohl im großen Publikum als auch in den officiellen Kreisen Frankreichs auf die Pflicht besinnt, dem gefährlichen Treiben mit allem Ernst und aller Schärfe entgegenzutreten. Die Befestigung kommt ziemlich spät; hoffen wir im Interesse Frankreichs selbst, daß sie, nachdem sie so langsam gereift ist, sich nun auch als nachhaltig erweisen wird.

In England sind die Behörden nach der unheimlichen Entdeckung im Park von Greenwich sofort mit voller Energie eingeschritten. Die Londoner Polizei hat es auch diesmal nicht an den gewohnten Schnelligkeit und Fingigkeit fehlen lassen, um die geheimen Gänge der anarchistischen Wähler aufzudecken. Daß diese in besonders großer Zahl gerade in London untergeschlupft suchen, ist bei den dortigen freien Einrichtungen erklärlich. Unter dem Schutze eines in weitestgehender Weise gewährten Asylrechts fühlen diese Verschwörer sich am sichersten. Die Nachricht, daß Vertreter fremder Mächte der englischen Regierung bereits Vorhaltungen über das den Anarchisten gewährte Asyl gemacht hätten, ist indessen nicht ernst zu nehmen. Es handelt sich um eine in England sehr hoch gehaltene Einrichtung, die vielen wegen ihrer politischen Gesinnung verfolgten ehrenhaften Männern zu Gute gekommen ist. Die Engländer selbst werden zu prüfen haben, ob auch eine Rote blind wüthender Mordgejellen, deren Schandtaten meist völlig unschuldig zum Opfer fallen, noch auf die Ehre und Segnungen des englischen Asylrechts Anspruch machen dürfen.

Die neuesten Leistungen der Anarchisten werden jedenfalls dazu beitragen, allerorten den Blick für die von diesen Elementen drohenden Gefahren zu schärfen und den Entschluß zu ihrer thatkräftigen Bekämpfung zu stärken. Sie werden zugleich den ernstesten Willen festigen, die Roth der ärmeren Klassen, für welche die anarchistischen Mordtaten angeblich kämpfen, durch zweckmäßige, gründlichen Fortschritten zu mildern. Tritt diese Wirkung ein, so werden die Anarchisten sich als „ein Theil von jener Kraft“ erweisen, „die stets das Böse will und stets das Gute schafft.“

Paris, 19. Febr. Die bei der Hausdurchsuchung in der Wohnung der Mutter Henry's von der Polizei confiscirten Papiere sind meistens werthlose Briefe und anarchistische Broschüren. Nur eine Photographie ist von Bedeutung; dieselbe ist in Dijon im April 1892 angefertigt und zeigt den Altentäter Henry inmitten einer Gruppe von zwanzig Anarchisten. Eine schwarze Fahne, welche die Gruppe in zwei Abtheilungen theilt, trägt die Aufschrift: „Tod den Bourgeois.“ Die Polizei hofft mit Hilfe dieser Photographie die Complicen Henry's ausfindig zu machen. Gestern Nachmittag wurde im Polizeibureau in der Rue du Temple unten an der Treppe eine Bombe gefunden, welche augenblicklich im Municipal-Laboratorium untersucht wird.

Paris, 19. Febr. Aus allen Angaben, die Mme. Henry über ihren Sohn macht, geht klar hervor, daß Letzterer, bald mythischen, bald revolutionären Trüben folgend, von Größenwahn sinn beherrscht ist. Der Untersuchungsrichter Meyer mißtraut daher den prahlischen Aussagen Emile Henry's, da er sich überzeugte, daß Henry ein großer Lügner ist und Verbrechen bekennt, die er gar nicht begangen hat.

„Gaulois“ theilt mit, daß die englische Polizei die Zahl der Anarchisten in London auf 3000 schätze; die Hauptmasse stellen Deutsche, Spanier und Italiener. Die Russen nennen sich Nihilisten und meiden die Anarchisten als falsche Brüder. Die Zahl englischer Anarchisten ist gering. Verschiedene Morgenblätter melden, daß auf Initiative Oesterreichs diplomatische Verhandlungen behufs gemeinschaftlicher Maßregeln aller europäischen Staaten gegen die Anarchisten eingeleitet worden sind.

Nächsten Freitag beginnt der Prozeß gegen den Anarchisten Reauthier, der das Attentat auf den serbischen Geandten Glogjevic verübt hat. Die französische Regierung ist bereit, dem genannten Diplomaten eine anständige Entschädigungssumme zu bezahlen.

Heute wurden hier zahlreiche Hausdurchsuchungen vorgenommen. Fange wurde verfaßt, und die bei ihm vorgefundene umfangreiche Korrespondenz mit Beschlag belegt. Man nimmt an, daß hervorragende Anarchisten mit Schriftstücken die Flucht nach London genommen haben. In Quentzin drang die Polizei in 40 von Anarchisten bewohnte Wohnungen und verhaftete daselbst 12 Personen. In Balence wurde der Anarchist Barnabe verhaftet.

London, 19. Febr. „Daily News“ erwidern auf die Anschuldigung französischer Blätter, daß die Attentate in Frankreich und Spanien in London geplant worden seien. Die Justizbehörde werde ihre

Pflicht thun, wenn es sich wirklich erweisen sollte, daß in London eine Verschwörung gegen eine fremde Macht angesetzt worden sei.

Brüssel, 19. Febr. Eine Hotelbesitzerin in der Avenue Johnson-d'os übergab heute dem Staatsanwalt einen ihr von Anarchisten zugegangenen Drohbrief, in welchem angekündigt wird, daß ihr Hotel in die Luft gesprengt werden soll.

Wien, 19. Febr. Vor dem hiesigen Schwurgericht begann heute die Verhandlung gegen die Wiener Anarchisten. Nach Vorlesung der Anklageschrift beschloß der Gerichtshof trotz des Protestes sämtlicher Vertheidiger den Ausschluß der Öffentlichkeit.

Der Kaiser in Friedrichruh.

Der Kaiser ist gestern Abend um 5 Uhr 57 Min. in Friedrichruh eingetroffen und vom Fürsten Bismarck, Prof. Schwentger und Dr. Chryzander am Zuge, der direkt beim Schlosse hielt, empfangen worden. Als der Kaiser ausstieg, küßte ihm der Fürst, der die Uniform seiner Kürassiere mit dem neuen grauen Mantel trug und außerordentlich frisch erschien, die Hand. Die Herrschaften begaben sich sofort in's Schloß, wofelbst sie von der Fürstin Bismarck im Vorhof empfangen wurden. Der Kaiser trug Admiralsuniform und Mütze.

Der Besuch des Kaisers in Friedrichruh wird im gesammten Vaterlande freudig begrüßt als ein neuer Beweis jenes Entgegenkommens, das der Monarch schon im vorigen Monat befandete, als er den Alt-Kanzler nach Berlin einlud und ihm dort unter allgemeinem Jubel die Hand zur Veröhnung reichte. Daß der Kaiser den Besuch des Fürsten Bismarck so schnell erwidert, beweist deutlich, wie sehr ihm daran gelegen ist, die neu geknüpften Beziehungen aufrecht zu erhalten und immer herzlicher zu gestalten. Die Nation darf darin eine Bürgschaft dafür erblicken, daß es sich bei der denkwürdigen Begegnung am 26. Januar nicht um einen Zwischenfall von vorübergehender Bedeutung, sondern um einen dauernden Umschwung in dem persönlichen Verhältniß zwischen dem Kaiser und seinem früheren Rathgeber handelt, um eine erfreuliche Wandlung, deren heilsame Wirkungen auf die innere Entwicklung unseres Vaterlandes nicht ausbleiben werden.

Wir erhalten noch folgende Telegramme:
Friedrichruh, 19. Februar, 9 Uhr Abends. Wie hier verlautet, sind bereits am Freitag im Schlosse Geschenke eingetroffen, welche der Kaiser dem Fürsten Bismarck zu verehren beabsichtigt. Nachdem der Kaiser sich alle Quationen verbeten

Hohe Naturen erlangen Reife und Vollendung, gleichviel ob im Sonnenstrahl des Glücks oder im Schatten schwerer Verhängnisse. Der Gehalt in unserer Brust wie die Form unseres Geistes, beides ist gewiß ohne Wandel, beides ewig. Wilt. v. Humboldt.

Der Steuermann auf der „Seemöwe“.

Erzählung von E. G. Oedike.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Kolkwin zuckte zusammen, ein schwerer Seufzer entrang sich seiner Brust.

„Und Du?“
„Ja?“
„Wohin fährst Du? Was willst Du hier auf F.“
„Ich will meinen Onkel, Gutbesitzer von Damitz besuchen.“

„Wer war der Marine-Offizier, der Dir die Rosen zuwarf?“ — Die schwarzen Augen sahen voll ängstlicher Spannung in ihr seines Gesichtchen.
„Das war ja Günther von Damitz, mit dem Du zusammen in einer Pension warst. Erinnerst Du Dich seiner noch?“

Ob er sich seiner noch erinnerte? Wie mit einem Schläge stand ja seine ganze Kindheit vor seinem geistigen Auge, und wer spielte darin wohl eine größere Rolle, als Leonie von Tamm und Günther von Damitz?

Füh verwirrt und völlig mittellos, war der kleine Kolkwin als unbehaglicher Ballast so bald wie möglich zu einem Lehrer in Pension gegeben, da keiner von den zärtlichen Verwandten Lust hatte, sich des elterlichen Kindes persönlich anzunehmen. Es dauerte nicht lange, so war Kolkwin das enfant terrible der Pension; seine Pflegeeltern hatten selbst sechs Kinder und außerdem vierzehn Pensionäre; natürlich war es ihnen daher unmöglich, auf die Individualität des Einzelnen näher einzugehen. Kolkwin bekam seine Strafen und seine bestimmte Portion Essen wie die Andern, aber er hatte kein liebendes Mütterchen, das ab und zu einmal eine „Zutterkisse“ schickte, begleitet von einem zärtlichen Mahndruck, und er kannte nicht das wonnige Gefühl, das die Herzen seiner Pensionsgenossen durchzog, wenn die Koffer gepackt wurden und es für kurze, schöne Wochen nach Hause auf Ferien ging. Kolkwin verlebte diese meistens in der Pension; seine Verwandten wohnten alle zu weit oder konnten daher

„zu ihrem Bedauern“ den „lieben Kolkwin“ diesmal nicht bei sich aufnehmen. Sein Pflegevater las dann kopfschüttelnd das schlechte Zeugniß durch, schickte es dem Vormund seines Zöglings nebst einem anlagenden Brief und erhielt es binnen drei Tagen unterschrieben zurück mit dem Bemerk, Kolkwin zur Strafe weniger Taschengeld zu geben.

Als Kolkwin in Quarta saß, kam ein „Neuer“ in die Pension, Günther von Damitz. Er wurde Zimmergenosse des kleinen Grafen, und nachdem die beiden Jungen sich ein paar Mal gründlich „verhauen“ hatten und zu der Ueberzeugung gelangt waren, daß keiner dem Andern „was über konnte“, schlossen sie Freundschaft. Günther war fleißig und strebsam und schleppte Kolkwin mit rührender Geduld durch alle Klassen mit durch. Er machte ihm seine Aufsätze und Exzerziten, und setzte sich Abends auf seinen Bettrand und las und überlegte ihm unermüdet aus dem Cornelius Nepos oder Julius Cäsar vor, bis Kolkwin schon halb im Schlaf brummt: „Nensch, wenn Du jetzt nicht das Maul hältst, sollst Du mal sehen“, — dann klappte er sein Buch zu und ging selbst zur Ruhe, stolz und triumphirend, wenn Kolkwin am nächsten Tage keinen „Küffel“ in der Schule bekam.

Günther hatte einen entfernten Verwandten am Ort, den Major von Tamm, bei dem er oft eingeladen war; später nahm er auch Kolkwin mit dorthin, und der arme, verworfene Knabe lernte zum ersten Male ein glückliches Familienleben kennen. Der Major bewohnte ein Haus mit Garten vor der Stadt, und die beiden Freunde pilgerten fast täglich hinaus, um mit May und Leonie von Tamm ihre Freistunden zu verbringen. Das kleine, blonde Mädchen war der stete Spielkamerad der Jungen, und mit echt weiblichem Scharfblick hatte sie bald gemerkt, daß Kolkwin sich einsam und verlassen fühlte. Er that ihr leid, und um ihn zu trösten, steckte sie ihm oftmals kleine Lederbissen zu, bewahrte ihr Dessert für ihn auf, verrieth ihm ganz heimlich, an welchem Busch die Stachelbeeren schon reif wären, und einmal, am Geburtstage ihrer Mutter, brachte sie ihm, in Zeitungspapier eingewickelt, zwei große Stücke Zorle in den Garten.

Der Weg zum Herzen geht durch den Magen, sagt man, hier traf dies wirklich zu. Die ganze ungetheilte Liebe des einsamen Knaben gehörte der kleinen Leonie. Stundenlang fuhr er sie im Winter schlitten, und an seiner Hand lernte sie Schlittschuh laufen. Wenn Günther fleißig über seiner Arbeit saß, „büffelte“ dann breitete Kolkwin auf der andern Seite des Tisches seine Laubjägergeräte aus und ver-

fertigte unter nerventöndendem Geräusch Rahmen und Kasten für seine kleine Freundin.

D selbige Kinderzeit!

Die „Seemöwe“ dampfte weiter und zog ihre breite Bahn in die stillen Fluthen der Ostsee.

Leonie von Tamm berührte mit leichter Hand den Arm ihres Jugendfreundes.

„Erzähle mir doch von Dir, Kolkwin!“ bat sie, „wir hatten Dich lange Zeit so ganz aus den Augen verloren. Wie kommst Du — hierher?“

„Ja, wie?“ ich bin eben gekommen — untergelegen.“ Er lachte bitter auf und sah starr auf die spiegelklare Wasserfläche vor sich.

„D, sprich nicht so, Du hast eine feste Anstellung, Du bist geachtet in Deinem Beruf; damit kann man doch zufrieden sein.“ sagte sie tröstend.

Er wandte den Kopf um und sah sie an. „Meinst Du, Leonie? Weißt Du denn, wie es thut, wenn man immer allein steht und von keinem Menschen geliebt wird.“

Leonies Augen wurden feucht. „Armer, armer Kolkwin“, sagte sie mitleidig. „Aber erzähle mir doch von Dir.“

„Ich bin also zur Marine gegangen, wie Damitz, das weißt Du ja.“ begann der junge Seemann jetzt, „er machte ja noch sein Abiturienten-Examen. Na, ich verließ meinen Dienst ganz leidlich, körperliche Uebungen waren ja immer mein Fall. Mit dem Examen haperte es ja manchmal, aber schließlich kam ich doch überall durch, mein Name half mir wohl auch etwas dabei, und ich wurde dann glücklich Lieutenant. Nun schien mir Alles Schwerk im Leben überwunden zu sein, jetzt konnte ich thun und lassen, was ich wollte, ich brauchte Abends nicht mehr zur bestimmten Zeit zu Hause zu sein, ich brauchte nicht mehr vor jedem jungen Lieutenant stramm zu stehen, na, kurz, ich sah das Leben durch eine rothige Brille an. Ich trieb es toll, Leonie, ich machte wahnsinnige Schulden, ich spielte, trank, wettete, kaufte mir eine eigene Segelboote und war schließlich der Gegeßand des allgemeinen Stadtgesprächs. Meine Kameraden zogen sich von mir zurück, die Vorgesetzten hielten mir Heden, die ich aber in den Wind schlug, und die jungen Mädchen wandten den Kopf fort, wenn ich kam und schwärmten heimlich für mich und nannten mich „den interessanten Grafen.“ Wärst Du damals gekommen, Leonie, und hättest gesagt: „Nehmer Kolkwin, denk' an unsere Kinderzeit, lehre um.“ — dann hätte noch Alles gut werden können, aber Du kamst nicht; ich habe auch nie an Dich gedacht damals. Schließlich brach Alles über mich herein, ich sollte mit meinem Schiff auf drei Jahre ins Ausland, und nun kamen

die Gläubiger und wollten Geld, und als sie sahen, daß ich keins hatte, und kein alter Vater im Hintergrund schwebte, der sein Hab und Gut zusammenraffen konnte, um den alten Namen zu retten, da verlagten sie mich und ich mußte den Dienst quittieren. Nach langem Suchen habe ich hier wieder eine Anstellung gefunden, und ich muß mich deshalb glücklich preisen. Aber einsam bin ich, Leonie, so einsam wie wohl sonst kein Mensch auf Erden. So, das ist meine Geschichte.“

Leonie presste ihr Taschentuch gegen die Augen.

„Armer, armer Kolkwin.“

„Weine nicht, Leonie“, bat er, „das thut mir weh. Daß uns lieber mit einander plaudern von vergangenen Tagen. Ich freue mich ja so namenlos, daß ich Dich wiedergesehen habe.“ Und zum ersten Male ergriff er ihre Rechte und nahm sie mit innigen Druck in seine beiden Hände.

Leonie zog sich einen Feldstuhl heran und setzte sich an die offene Thür seines Verchlages. Sie sprachen sehr eifrig zusammen, die Gegenwart berührten sie garnicht, sie lebten so mlich wieder in der Vergangenheit.

„Weißt Du noch“, fragte der junge Steuermann weiter, „wie bei Deinen Eltern einmal große Gesellschaft war, da führtest Du mich in den Keller und zeigtest mir stolz die große Marzipantorte mit dem Kölner Dom darauf, die zum Nachlich geessen werden sollte, und dann machten wir uns bei und aßen die ganze Oblate und ein großes Stück vom Rand auf!“

Leonie stimmte herzlich in sein Lachen mit ein. „Und von der Tannenheckung im Garten aßen wir immer die jungen Triebe ab, und Papa wunderte sich dann halb todt, daß die Dinger nicht größer wurden“, lügte sie hinzu.

Er warf lachend den Kopf zurück und schlug sich mit der freien Hand auf's Knie. „Ja, es war ein Spaß. Aber das Schönste war doch, wenn Cure Kantinen auskniffen und wir eine große Fejagad durch alle Nachbargärten danach veranstalteten.“

„Ja, da hat Papa manchen Großen Schaden-erlaß bezahlen müssen. Er behauptete schließlich, wir lägen die Thiere immer absichtlich aus dem Stall.“

Kolkwin zwinkerte verschmitzt mit den Augen. „Na, da hatte er am Ende nicht so ganz Unrecht, was Leonie? Ich kann mich jetzt noch freuen, wenn ich daran denke, wieviel Birnen wir dem alten, gelzigen Schuster weggeessen haben, dessen Garten neben Eurem lag.“

(Schluß folgt.)

und auch den Wunsch geäußert hatte, daß er keine Belästigungen seitens des Publikums erfahre, war die Gendarmerie zur Aufrechterhaltung der Ordnung noch verstärkt worden. Ein Extrazug, welcher von Hamburg abgelaufen werden sollte, mußte darum abbestellt werden. Der Bahnhof ist außerordentlich geschmückt, ebenso der ganze Weg, welcher zum Schlosse führt.

Berlin, 19. Februar. Graf Herbert Bismarck, der zur Zeit in Berlin weilt, wohnt dem Empfang in Friedrichsruh nicht bei. Dagegen ist Graf Wilhelm Bismarck aus Hannover eingetroffen.

Hamburg, 19. Febr., 10 Uhr 40 Min. Abends. Der Kaiser ist nach dreistündigem Aufenthalt von Friedrichsruh wieder abgereist und um 10 Uhr 24 Min. hier eingetroffen. Die Weiterreise nach Bremen erfolgte um 10 Uhr 30 Min. vom Französischen Bahnhof aus.

Bremen, 20. Febr. Der Kaiser traf heute früh pünktlich um 7 Uhr 20 Min. ein und fuhr nach einem durch den Wechsel der Maschine bedingten Aufenthalt von 4 Minuten nach Oldenburg weiter. Der Kaiser war nicht sichtbar, auch waren der frühen Morgenstunden wegen nur wenige Personen anwesend.

Oldenburg, 20. Februar. Der Kaiser traf hier um 8 Uhr 30 Minuten ein und fuhr nach dem Schlosse, wobei er mit dem Großherzog das Frühstück einnahm. Nach zweistündigem Aufenthalt erfolgte die Weiterreise nach Wilhelmshaven. Die Begrüßung zwischen dem Kaiser und dem Großherzog war sehr herzlich, der Kaiser umarmte den Bundesfürsten bei der Ankunft wie auch bei der Abfahrt aufs herzlichste.

Wilhelmshaven, 20. Febr. Die Ankunft des Kaisers erfolgte um 11 Uhr 30 Minuten. Prinz Heinrich, der bereits gestern von Kiel hier eingetroffen war, und dessen Gefolge empfingen den Kaiser am Bahnhof.

Wilhelmshaven, 20. Febr. Der Kaiser und Prinz Heinrich werden heute Nachmittag dem neuen Banier „Kaiserlich Friedrich Wilhelm“ einen Besuch abtun. Für morgen ist eine Besichtigung der neuen Hauptbatterie beabsichtigt, wozu sich der Kaiser vom alten Hafen aus mittelst Torpedobootes begibt.

Die Katastrophe auf der „Brandenburg“

erhöht sich in ihrer Furchtbarkeit noch durch die näheren Mittheilungen über das Aussehen der Verunglückten. In einer Darstellung der „Kieler Ztg.“ heißt es darüber:

„Was da in stummer Sprache zu dem Besucher redet, war nicht der Tod, sondern der Todessehnen, das ganze grauenhafte Entsetzen des jähen Sterbens. Die Arme erhoben, die Finger beider Hände wie abwehrend in die Luft heidend, den Mund schaumbedeckt, so lag die Mehrzahl der Todten; und dieser Eindruck des Entsetzens, der in der im Tode erstarrten Haltung der Leichen erhalten geblieben war, wirkte schier noch graufiger als die theilweise furchtbare Zerschützung der Körper. Nur wenige Leichen sind unter den 42, welche einen friedlichen Eindruck machen. Hier und da scheint der Eine oder Andere unmittelbar in Ausübung seiner Handlung vom Tode überrascht zu sein, so Einer, der dagegehen und den Meißel geführt zu haben scheint. Im allgemeinen läßt sich aus der Haltung der Leichen ein Rückschluß auf die Schreckensszenen ziehen, welche sich, vielleicht innerhalb nur weniger Minuten oder Sekunden nach der Katastrophe im Maschinenraum, abgespielt haben. Diese Vermuthungen sind denn auch von denen, welche die Schreckensstätte gesehen, völlig bestätigt worden. Im Maschinenraum, in der Maschine selber, an den Stufen der zum Zwischenrad führenden Treppe angeklammert, fand man die Leichen; eine größere Anzahl derselben, darunter auch diejenige des Oberingenieurs Janßen, wurden aus der Wülge zu Tage gefördert, in welche die Verzweifelten gesprungen waren, um Kühlung zu finden. Ein großer Theil der Rumpfdecks des Schiffes ist zertrümmert worden, um Luft zu schaffen.“

Die Beerdigung der Verunglückten findet am Dienstag Nachmittag vom Marine-Lazareth aus auf dem Garnison-Friedhofe in Kiel statt. Auf Befehl des Kaisers werden alle Verunglückten mit Ehrenbezeugungen, wie sie vor dem Feinde gebliebenen Kombattanten erwiesen werden, bestattet werden. Der Kaiser beauftragte den Admiral Knorr mit seiner Vertretung bei der Beisetzung und mit der Niederlegung des aus Berlin eingetroffenen Kranzes an der Gruft. Die Trauerparade wird von den Panzerjagden „Baden“, „Bayern“, „Sachsen“ und „Württemberg“ gestellt werden, alle übrigen Truppen und Marinehelfer werden Deputationen entsenden. Viele Krügervereine und Korporationen haben um die Erlaubniß gebeten, sich an der Beerdigungsfeier theilnehmen zu dürfen. — Im Zustande der Verwundeten ist keine Verschlechterung eingetreten. Der Kaiser hat einen Nierenleibentzündung mit weißen Blüthen durchflochten und mit langer Altschleife, welche in Golddruck das kaiserliche W mit der Krone trägt, am Sonnabend nach Kiel absenden lassen mit der Bestimmung, daß er an der Stätte niedergelegt werde, wo die Leichen der auf dem Panzerjagden „Brandenburg“ Verunglückten aufgebahrt werden.

Die vom Reichs-Marineamt eingeleitete technische Ermittlung der Ursache des Unglücks hat, wie im „Reichsanzeiger“ mitgeteilt wird, zunächst als sicher ergeben, daß das Personal des Schiffes und der kaiserlichen Werft in jeglicher Beziehung seine Schuldigkeit gethan hat. Maschine und Kessel sind jaggemäß bedient worden.

Deutscher Reichstag.

53. Sitzung vom 19. Februar.

Am Tische des Bundesraths: Graf Caprivi, Frhr. v. Manteuffel, Dr. v. Bötticher u. A.

Das Haus beschließt zunächst nach dem Vorschlage der Commission, das Mandat des zum Geh. Ob.-Reg.-Rath ernannten Grafen Konitz für nicht erloschen zu erklären.

Darauf folgt die erste Verathung des Gesetzentwurfs, betr. den Schutz der Vrieltauben und den Vrieltaubenverkehr im Kriege.

Abg. Müller-Sagan (fr. Sp.) ist mit der Tendenz der Vorlage einverstanden, hält jedoch eine kommissarische Verathung für erforderlich. Nach seiner Ansicht müßten die Bestimmungen sich auch auf die Vrieltauben erstrecken und auf die Schäden ausgedehnt werden, welche die Tauben auf den Fluren anrichten.

Auch Abg. Groeber (Ctr.) hält noch nähere Erörterungen für nöthig.

Nach Schluß der Debatte wird jedoch die Verweisung an eine Commission abgelehnt; die zweite Verathung erfolgt daher demnächst im Plenum.

Es wird nunmehr die Lesung des Colonialetats mit dem Etat für Kamerun fortgesetzt.

Der Referent Prinz Ardenberg führt aus, daß nach übereinstimmender Ansicht der Commission die Meuterei durch ungewisse Mißgriffe hervorgerufen worden sei. In den ganzen Vorgängen liege eine große Blamage für Deutschland. Der Kaiser leistet verdienst den größten Tadel, falls die Mißgrünungen über Züchtigungen der Frauen sich bestätigen sollten; es müßte disziplinarische Bestrafung eintreten, falls nicht das Ansehen Deutschlands schwer geschädigt werden sollte.

Abg. Arntz (Rp.) wendet sich zunächst gegen die vom Abg. Wehl beliebte Kritik der Kolonialpolitik. Auch er gebe zu, daß Mißgriffe vorgekommen sind, und bedauere nur, daß nicht schon vor Wochen nähere Nachforschungen eingetroffen. Redner nimmt den vom Reichskanzler scharf getadelten Major Wissmann in Schutz und verurtheilt die Programmlosigkeit der Colonialpolitik, sowie den Umstand, daß vom Hinterlande von Kamerun jetzt die wichtigsten Punkte durch Vertrag aufgegeben seien.

Hiergegen vermahnt sich Reichskanzler Graf Caprivi, welcher ausführt, daß Deutschland sich in Kamerun Gebieten gefischt habe, in die noch keines Deutschen Fuß gekommen sei. Was den Zwischenfall in Kamerun betreffe, so sei mit der Entsendung des Reg.-Raths Rose die disziplinarische Untersuchung eingeleitet worden. Im weiteren Verlauf seiner Rede nimmt sich der Reichskanzler namentlich auch des Gouverneurs Zimmerer an. Den Major Wissmann habe er hier nur erwähnt, um zu beweisen, daß man eines gewissen Bürocratismus nicht entbehren könne; Wissmanns Verdienste schätze auch er sehr hoch.

Abg. Hesse (ntl.) weist nochmals den Vorwurf Wehls zurück, daß Ostafrika zur Colonisation nicht geeignet sei, und schließt sich bezüglich Kamerun Allem an, was Graf Armin gesagt hat. Redner geht nunmehr auf die Abmachungen zwischen Deutschland und England, sowie zwischen Deutschland und Frankreich ein. England sei ein Nimmerjatt in auswärtigen Erwerbungen, aber auch in den Mitteln nicht wählerisch. Frankreich habe die Erholung seit 1870 benutzt zur Aufriktion eines afrikanischen Weltreiches. Es handle sich nun darum, daß andere Mächte Verlangen trügen nach Gebieten, die uns gehören. Ein Rechtsanspruch knüpfe sich überhaupt nur an die, welche diese Gebiete zuerst durchforscht haben, und da seien Deutsche die Ersten gewesen. Jetzt wolle man sich nicht erwidern lassen, daß die Grenzen immer noch nicht endgiltig geregelt seien. Daß wir jetzt zurückgedrängt und uns die besten Hinterländer genommen würden, sei doch jedenfalls ein Mißerfolg. Redner geht auf die Ermordung des Lieutenant's Volkamer ein und erklärt, die Katastrophe sei nur dadurch möglich gewesen, daß der Ermordete in rücksichtslosester Weise von seiner vorgelegten Behörde im Stich gelassen worden sei. Dies und die Affaire Velt legen Zeugniß ab von der Unfähigkeit der Kolonialregierung; es sei besser, die ganze Kolonialpolitik aufzugeben, als sich dem Auslande gegenüber zu blamiren.

Geheimrath Kayser bedauert die vom Vorredner geäußerte Kritik an dem deutsch-französischen Abkommen über das Kameruner Hinterland. Wir hätten in Afrika keinen anderen Rechtsgrund, als den Völkerrechtlichen. Was den Fall Volkamer anlangt, so würde Jeder, der die Verhältnisse kenne, begreifen, daß ein solches Unglück geschehen könne ohne Verschuldung von Außen her. Das Abkommen mit England sei notwendig und nutzbringend gewesen. Alle Vorwürfe gegen die Regierung und das Gouvernement weist Redner entschieden zurück.

Abg. Hehl (Soz.) bemerkt gegenüber dem Abg. Hesse, daß wir in Bezug auf Kolonialwerb England und Frankreich nicht folgen könnten. Es könne uns recht sein, wenn Frankreich sich in Afrika engagire; desto weniger hätten wir von ihm zu fürchten. Redner behauptet im weiteren Verlaufe seiner Ausführungen, die Firma Wölber und Brohm habe regelrechten Sklavenhandel getrieben und macht über die Behandlung der Sklaven längere Mittheilungen. Nachdem er nochmals das Verfahren des Kanzlers Velt kritisiert, wendet er zum Schluß die Frage auf, ob unsere Marinekolonien verpflichtet seien, solchen Dienst in den Kolonien zu leisten, und ob der Reichstag diese Verwendung unserer Marine bewilligen wolle.

Hierauf vertritt sich das Haus und wird die Weiterverathung morgen Dienstag 1 Uhr fortsetzen. Außerdem stehen Wahlprüfungen auf der Tagesordnung.

Der Präsident theilt mit, daß der Handelsvertrag mit Rußland dem Hause zugegangen ist.

Schluß 4½ Uhr.

Politische Tageschau.

Elbing, 20. Februar.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ wendet sich in einem Leitartikel ihrer Abendausgabe gegen die vorgestrichene Generalversammlung des Bundes der Landwirthe. Selbst wer an das, was in solchen Massenversammlungen geleistet wird, nur geringe Ansprüche stellt, könne unmöglich befriedigt sein von dem, was im Feenpalast geboten wurde. Der Bund habe am Sonnabend keineswegs bewiesen, daß der Landwirthschaft durch den russischen Vertrag Schaden erwachse und es könne nicht Aufgabe der Organe einer entschlossenen Politik sein, das Wohlwollen, das der Bund der Landwirthe als solcher verdient, auch auf seine Ausartungen und Mißlosigkeiten zu übertragen.

Ueber das Befinden Gladstone's hat die „Westminster Gazette“ die Sensationsmeldung verbreitet, Gladstone habe vollständig den Gebrauch eines Auges durch Star verloren, und auf dem anderen Auge habe die Staarbildung begonnen. Diese Meldung wird jedoch bereits heute vom Privatsekretär Gladstone's offiziell dementirt. Auch andere Meldungen über eine neuerliche Kabinetskrisis finden keine Bestätigung.

Deutsches Reich.

Berlin, 19. Febr. Wie der „Reichsanz.“ mittheilt, hat die vom Reichs-Marineamt eingeleitete technische Ermittlung der Ursache des Unglücksfalles

auf dem Dampfer „Brandenburg“ ergeben, daß das Personal des Schiffes und der kais. Werft in jeglicher Beziehung seine Schuldigkeit gethan hat. Maschinen und Kessel sind jaggemäß bedient worden.

Auch die „Pos.“ tadelt heute in einem Entziffel die in der vorgestrichen Versammlung des Bundes der Landwirthe gehaltenen Reden. Sie wirft denselben Mangel an Sachkenntniß vor und sagt speziell mit Bezug auf die Rede des Abg. Luz: die Sache der Landwirthschaft könne nur geschädigt werden, wenn man sich zu ihrer Vertheiligung so schlechter Waffen bedient, wie Herr Luz.

Der Bundestrath hat in seiner heutigen Plenar Sitzung den deutsch-russischen Handelsvertrag genehmigt und denselben sofort dem Reichstag zugehen lassen.

Der Berliner Stadthaus halt für 1894-95 schließt in Einnahmen und Ausgaben mit 85,043,745 M. ab.

Der Kongreß der deutschen Landwirthschaftsgesellschaft hat heute hier begonnen. In der Hauptversammlung am 22. d. Mts. wird Prinz Heinrich den Vorsitz führen.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Die Verhandlungen der Währungs-Commissions-Kommission werden, wie jetzt feststeht, unter dem Vorsitz des Staatssekretärs im Reichs-Schatzamt, Dr. Grahn v. Pofadowsky-Wehner stattfinden.

Die Entscheidung des Bundesraths über die Frage der Aufhebung des Identitätsnachweises und der Staffeltarife wird, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ ebenfalls erfährt, nicht gleichzeitig mit der über den russischen Handelsvertrag, sondern erst später getroffen werden, so daß auch dem Reichstag zunächst nur der Handelsvertrag zugeht.

Wie aus Petersburg gemeldet wird, soll mit Genehmigung des Kaisers vom Rußland der Handelsvertrag mit Deutschland, dem Plenum des Reichsraths vorgelegt werden.

Die Budgetcommission hat heute die Verathung des Militäretats fortgesetzt und den Antrag des Abg. Gröber (Ctr.) auf gesetzliche Regelung der Reisekosten, welche die thätlichen Ausgaben regelmäßig nicht überschreiten sollen, angenommen. Bei dem Kapitel „Unterstützungen für active Militärs und Beamte“ erklärte der Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff auf eine Anfrage, daß bei den letzten Mandatvers 41 Invalideblüts- und 15 Todesfälle vorgekommen seien. Die Frage der Entschädigung der Hinterbliebenen werde erörtert.

Nach den der Centralstelle der preuß. Staatsforstverwaltung bis jetzt vorliegenden Nachrichten beläuft sich die Masse des durch den kürzlich stattgehabten Sturmwind gewordenen Holzess in den Staatsforsten auf rund 700,000 Festmeter. Diese durch Schätzung gewonnene Zahl dürfte indessen kaum an die Wirklichkeit heranreichen. Auch stehen aus vielen Oberförstereien die Berichte über den muthmaßlichen Umfang des entstandenen Sturmschadens noch aus.

Oesterreich-Ungarn.

Budapest, 19. Febr. Das Abgeordnetenhaus begann heute Vormittag unter großer Bewegung des Hauses und vor dicht gefüllten Gallerien die Debatte über das Civilehegesetz. Die Verhandlung wurde durch eine längere Rede des Referenten Teleki, des gewesenen Unterstaatssekretärs im Ministerium des Innern eingeleitet. Die Rede war eine an historischen und juristischen Argumenten reiche und eine Vertheidigung der obligatorischen Civilehe gegen jede andere Form derselben, sowie eine Vertheidigung des Separatvotums Polonys. Vor dem Abgeordnetenhaus hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt, unter der sich viele Studenten befanden, welche die Minister und die Anhänger der Civilehe mit stürmischen Eiden-Rufen und die Gegner, besonders die Grafen Apponyi und Szapary mit Abzugerufen empfingen.

Spanien.

Madrid, 19. Februar. Der Ministerpräsident Sagarta sowie mehrere aus dem Ministerium austretende Kabinetsmitglieder werden heute von der Königin empfangen um über die innere politische Lage zu berathen.

Italien.

Rom, 19. Febr. Alle Gerüchte über angebliche Befehlungen von Gesehen im Auslande werden offiziell als Erfindung bezeichnet. Die eventuell notwendigen Gewehre würden in nationalen Fabriken hergestellt und nur einzelne Gewehr-Bestandtheile im Auslande beschafft werden.

Serbien.

Belgrad, 19. Febr. Auf den Minister Nikolajewicz ist ein Attentat verübt worden; sechs des Verbrechens verdächtige Personen sind verhaftet worden. Mehrere Präzedenz sind entlassen worden, weil sie in ihren Kreisen die Vertheilung aufrührerischer Placate gestiftet haben.

Bulgarien.

Sofia, 19. Febr. In dem B-finden der Fürstin ist heute Nacht eine wesentliche Besserung eingetreten; die Temperatur betrug heute Vormittag 36½ Grad. Die hier anwesenden Wiener Professoren erklärten, daß jede Gefahr ausgeschlossen sei.

Aus aller Welt.

Zu den Erdstößen in Siedben ist zu berichten, daß dort letzten Abends plötzlich ein starker Wasseranfluß zwischen den Pfaltersteinen des Jahrdammes des Breiten Weges entstand. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist das aus der anderen Seite des Jahrdammes gelegene Wasserleitungsrohr geplatzt, worauf der Inhalt desselben sich unter den Pfaltersteinen entlang einen Weg bahnte und an der betreffenden Stelle in starker Strömung zu Tage trat. Bekanntlich gehört der Breite Weg, wie schon in unseren früheren Berichten erwähnt, neben der Zeißingstraße und der Sangerhauserstraße zum demjenigen Gebiete der oberen Stadt, welches den Schwantungen des Erdbodens unterworfen ist. Uebrigens ist kürzlich wiederum eine starke Erdrückung in verschiedenen Theilen der oberen Stadt verspürt worden. Vezihin hat auch das Gespätstlokal der „Eisl. Ztg.“ in einem Comptoir Stützen erhalten, weil die Decke niederzugehen drohte.

Gehemnißvolles Verschwinden. Der durch seine Studien auf dem Gebiete des Elektrizitätswesens bekannte italienische Genie-Offizier Dr. Zambico ist seit einer gemeinsam mit mehreren Offizieren unternommenen Besteigung des Monte Pellegrino nächst Palermo spurlos verschwunden. Auf Anfrage der in Mailand lebhaften Familie theilte der Oberkommandant von Sizilien, General Morozz, mit, daß Dr. Zambico abgestürzt und in Folge der erlittenen Verletzungen gestorben sei. Eine später eingelangte Depesche des Präfecten von Palermo bestritt jedoch einen erfolgten Absturz, konstatiert aber, daß der Offi-

zier in unausgeklärter Weise verschwunden sei. Die Angelegenheit ruft allgemeines Aufsehen hervor, da man befürchtet, daß Zambico Aufräufers in die Hände gefallen und von diesen ermordet worden sei.

Ein an die Thaten des berühmtesten englischen Frauenmörders erinnernder Mord wird aus Frederica in Jütland gemeldet. In etnem in der Nähe dieser Stadt gelegenen Bretterstüben hat am Dienstag der Armenhändler Bender ein Mädchen erwürgt und dann in entsetzlicher Weise zugerichtet. Brust und Schultern waren mit einem Messer zerstoßen und ganz zerlegt, der Unterleib war aufgeschlitten und die Brüste abgetrennt. Der Mörder, der in seinem Aeußern als ein Scheusal in Menschengestalt geschildert wird, ist mehrfach wegen Sittlichkeitsverbrechen bestraft, u. a. wegen graufamer Mißhandlung eines 13jährigen Mädchens mit 12 Jahren Zuchthaus. Nach Abbüßung dieser Strafe ging er nach Amerika, kam aber 1893 zurück. Bald darnach kam er in Frederica ins Armenhaus, wo er jeden Dienstag einen Ausgehtag hatte. In der Stadt ging ihm jedermann, besonders Frauen und Kinder, aus dem Wege. Beim Besuche trat er mit cynischer Frechheit auf. Er erklärte, daß er, wenn er mit Frauen zusammen sei, einen unwiderrstehlichen Drang habe, diese zu tödten und zu zerstückeln. Als Grund für diesen Mord gab er an, daß ihn die Dirne an seine früheren Verbrechen erinnert habe, und verstimmt habe er sie deshalb, weil es ihn freue wenn er Blut sehe. Zwischen dem Mörder und seinem Opfer, einem häßlichen Frauenzimmer Namens Marie Nielsen, bestand schon seit 20 Jahren ein Liebesverhältniß.

Die Hinrichtung des Raubmörders Karl Kühn ist am Montag um 8 Uhr durch den Scharfrichter Reindel in dem Hote der Strafanstalt zu Röhensee vollstreckt worden. Kühn war nach der Eröffnung, daß die Todesstrafe an ihm vollzogen werden sollte, völlig zerknirscht. Im Untersuchungsgefängniß wies er jede Equivokation zurück und erst Nachmittags um 5½ Uhr verlangte er in Röhensee zu essen. In der letzten Nacht, die er schlaflos verbrachte, hat er sich mit seinen Wärtern wenig unterhalten. Was er aber sprach, befandete tiefe Reue über das von ihm begangene Verbrechen. An seiner Mutter muß er mit großer Liebe gegangen haben, denn er gedachte ihrer oft. Der Bedrögt Barz ließ dem Verurtheilten den Trost der Religion zukommen, Kühn betete eifrig und inbrünstig und hat auch das heilige Abendmahl empfangen. Entgegen dem früheren Gebrauch waren diesmal seitens der Staatsanwaltschaft überhaupt keine Karten an unbetheiligte Zuschauer ausgeben worden.

500 Menschen auf einer Eiskuhle in Gese. Mittwochs Nacht hat sich das Eis zwischen dem südlichen Theile des finnischen Meerbusens und dem Aaland-Reere in Bewegung gesetzt. Bei dieser Gelegenheit hat sich auch eine ungefähr 100 Werst große Eiskuhle losgelöst, auf welcher sich schätzungsweise 500 Personen, Frauen und Kinder befinden. Meistens sind es Jüngermännlicher. Die Finnländer, welche die Gefahr bemerkten, retteten sich rechtzeitig. Die Küstenbevölkerung ist bedacht, den Unglücklichen Brot, Kleidung und Holz zuzuführen, was insofern mit großen Schwierigkeiten verknüpft ist, als das offene Meer zwischen der Küste und dem Eise der Nacht zugefroren ist. Trozdem hofft man die Unglücklichen zu retten.

Gelbes Fieber in Brasilien. Nach einer Meldung des „Neuerischen Bureaus“ aus Rio de Janeiro vom 15. d. M. sterben dort etwa 40 Personen täglich an gelbem Fieber; die Zahl der Todesfälle an anderen Fiebern beläuft sich auf 20. Ein Todesfall kam an Bord des amerikanischen Kreuzers „Newark“ vor, welcher nach Montevideo abgegangen ist; die übrigen amerikanischen Schiffe werden den Hafen verlassen und auf der Rhede vor Anker gehen.

Gerichtshalle.

Ein außergewöhnlicher Fall von Nahrungsmitteilverfälschung beschäftigt diese Tage die Strafammer in Stettin. Der Bäckermeister Gustav Kühl hatte jahrelang für eine Gastwirthschaft die Backwaaren geliefert. Durch Selbstverleumdung wurde ihm im Sommer v. J. die Lieferung entzogen. Als ein neuer Bäcker einige Tage geliefert hatte, fanden die Gäste in den auf den Tischen stehenden Bröchen stets allerlei ekelregende Sachen eingebeknet, wie Pflanzentabak, Eierschalen etc. Der Wirth nahm die Hilfe der Kriminalpolizei in Anspruch, welche bald den krüppeligen Bäckersohnen abspatzte, als er derartig präparirte Bröchen in die auf den Tischen stehenden Brotkörbe beimlich legte. Er gestand, daß er dieses Verfahren aus Brotnoth betrieben habe. Kühl, ein sehr wohlhabender Mann, wurde wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelegesetz in Verbindung mit verjährtem Betrug zu 9 Monaten Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust verurtheilt.

Kunst und Wissenschaft.

„Der Weltbefreier“, ein vaterländisches Schauspiel von Carl Bleibtreu, im Verlage von A. Entsch erschienen, geht im Oktober am Züricher Stadttheater in Scene.

Der Sängler Hermann Gura hat sich in London mit Fräulein Alexandra Michkina verlobt. Des Ständals in Aachen, den Herr Gura dort kurz nach dem Tode seiner jungen Gattin erlebte, wird man sich noch erinnern.

„Mamzelle Carabin“ bestellt sich eine neue dreitaaktige Operette von Fabrice Caris. Musik von Emilie Pessart, welche seit November vorigen Jahres ununterbrochen an dem Theater Bouffes Parisiens in Paris gegeben wird. Die Operette, welche demnächst ins Deutsche übertragen wird, enthält vier dominirende Rollen. Das Werk spielt in Studentenkreisen.

Briinn, 18. Febr. Die Dichtermitglieder des hiesigen Theaters stellten gestern ihre Thätigkeit ein, weil die Theatercommission ihre Honorarforderungen nicht bewilligt hatten. Das Theater wird deshalb bis auf Weiteres keine Opernvorstellungen geben. Die gefragte Vorstellung des „Mikado“ mußte bereits abgefragt werden.

„Charles's Tante“ vor Gericht. Aus London, 15. Febr., wird der „Fr. Z.“ geschrieben: Die amfante Alhurdität „Charles's Aunt“, die sich als ein so einträgliches Bühnenstück erwies, hatte mit so vielen anderen erfolgreichen dramatischen Werken das Schicksal gemein, daß sich anfangs gar keine Bühne zur Aufführung derselben wollte bereit finden lassen. Schließlich glaubte der bekannte Komiker Penley, der noch heute die Hauptrolle darin spielt, sich einen Erfolg von dem Stück zu können. Und da auch er noch keinen Bühnenarbeiter zur Aufführung der Poffe veranlassen konnte, so beschloß er seinerseits auf einige Zeit ein Theater zu pachten und das Stück auf eigene Hand herauszubringen.

Allein ihm fehlten die Mittel zu einem solchen Unternehmen; doch durch Vermittelung einer Schauspielerin, Miß Sheridan, gelang es ihm am Ende, einen Kapitalisten zu finden, der gegen Zuficherung der Hälfte des Reinertrags willig war, 1000 Pfund Sterl. vorzustrecken. Der Vermittlerin war offenbar in mehr oder weniger Form eine Provision von 5 pCt. des Reinertrags und eine Rolle im Stück versprochen. Gegen die Erfüllung der letzteren Bedingung erhob nun der Verfasser des Stückes, Mr. Brandon Thomas sofort Einwendung und dasselbe gelangte ohne sie zur Aufführung. Obgleich aber der Erfolg ein so bedeutender war, daß der Kapitalist nun schon seit etwa einem Jahre auf seine einmal vorgestreckten Pfr. 1000 durchschnittlich etwa Pfr. 500 jede Woche eingekauft und dem improvisierten Impresario und Schauspieler Bentley eine ebenso reichliche Einnahme zufließt, so wurde doch die Erledigung der Ansprüche der Miß Sheridan immer wieder auf die lange Bank geschoben, bis dieselbe vor Gericht ging. Nachdem dieselbe dann durch ein Abkommen mit Bentley von diesem Pfr. 600 als Kommission erhalten, wurden ihr von den Geschworenen gestern noch Pfr. 750 aus dem Profit des Kapitalisten zuerkannt. So ziehen alle Parteien einen beträchtlichen Profit aus dem in so primitiver Weise eingeleiteten Unternehmen: der Direktor, der Financier, die Geschäftsbekanntmachung und — hoffen wir — auch der Verfasser von „Charley's Tante“.

Nachrichten aus den Provinzen.

Aus der Danziger Wehrung. 19. Februar. Das Eisstreben auf dem hiesigen Weichselstromlauf hat seit gestern derart zugenommen, daß heute hier der Stromlauf in seiner ganzen Breite mit Eismassen, natürlich meistentheils losen Schlammes, bedeckt ist, welche bei dem ziemlich starken Stromlauf und der herrschenden Windstille glatt nach der Mündung zu treiben. Zwischen den Buchen und in den Buchten des Stromes hat sich das Schlammes bereits an mehreren Orten festgesetzt. Einige Stellen sind dadurch sogar stark verpackt. Der Trajekt wird immer schwieriger, da die Eismassen in immer stärkeren Mengen auftreten. — Die Fischei ist wieder brach gelegt und die Fischer sind zu unfruchtlichen Fischen verurtheilt. Auch der Schiffs- und Passagier-Verkehr ist auf dem Strome wieder eingestellt.

Dirschau. 18. Febr. Der Ehrenkommendant der Provinzialgenossenschaft des Ordens der Johanner, Graf Lehndorff, weilte dieser Tage in unserer Stadt, um den Hauptplatz für das Johannerkrankenhaus in Augenschein zu nehmen.

Bransberg. 19. Febr. Der Eisenbahnbau-Direktor Stephan aus Danzig, der am Mittwoch auf einer Inspektionsreise hier eintraf, wollte bei der Reklusion der hiesigen Station noch schnell die Drehschelbe überschreiten, als diese von einer herandampenden Referve-Maschine besetzt werden sollte, gerieth aber mit dem rechten Bein in die Zwangschiene und kürzte bewußtlos zu Boden. Der Lokomotivführer gab sofort Kontraband und verheilte größeres Unglück. Der Beschädigte wurde ärztlicher Pflege übergeben.

lokale Nachrichten.

Elbing, 20. Febr.

Wuthmaßliche Witterung für Mittwoch, 21. Februar: Wenig verändert, sinkende Temperatur, wolkig, Niederschläge. Starke bis stürmische Winde.

Herr Regierungsrath und Schulrath Silberbrandt aus Düsseldorf, welcher z. Z. auf einer Reise behufs Information im Fortbildungsschulwesen begriffen ist, stattete am vorigen Freitag und Sonnabend auch der hiesigen Fortbildungs- und Gewerkschule einen Besuch ab, um in eingehender Weise sowohl die inneren Einrichtungen dieser Anstalt wie auch die Leistungen der Schüler kennen zu lernen. Unter Leitung des Herrn Direktor Witt wohnte genannter Herr am Freitag dem Unterricht sämtlicher Kurse in dem Gebäude auf dem Georgendamm bei, am Sonnabend auch noch 3 Kurse in dem Gebäude der Alst. Knabenschule. Sämtliche für das Bureau eingerichtete Bücher und Listen wurden ebenfalls in Augenschein genommen. Die Anstalt soll einen recht günstigen Eindruck auf den Besucher gemacht haben.

Personalien bei der Post. Angenommen sind zu Postagenten: Reuster, Grenzaufseher in Schilno, Stabl, Rechnungsführer in Kotschen. Verletzt sind: Postpraktikant Graf von Danzig nach Elbing, Postassistent Goldammer von Schneid nach Danzig. Freiwillig ausgeschieden sind: der Postgehilfe Möller in Stuhm, die Postagenten Gräber in Sommerau und Jagelst in Kotschen.

Postalisches. Von der Oberpostdirektion in Magdeburg ist vor kurzem eine Entscheidung von allgemeinem Interesse gefällt worden. Eine gedruckte Neujahrskarte war vom Absender handschriftlich mit Namen, Stand und dem Zusätze „und Frau“ versehen und dann mit einer Dreipennigmarke frankirt abgedandt worden. Vom Postamt des Empfängers war aber der Zusatz „und Frau“ als nicht zulässig erklärt worden. Auf die Beschwerde des Adressaten, welcher Straporto gezahlt hatte, hat die Postbehörde nun entschieden, daß bei Druckkarten die handschriftliche Angabe des Absenders mit dem Zusätze „und Frau“ als zulässig anzusehen ist.

Im Gewerbeverein hielt gestern Abend Herr Prof. Vorth einen Experimental-Vortrag über „Messung elektrischer Ströme“. Der Vortragende führte durch zahlreiche Experimente die Messung der Stärke und der Stärkeverluste verschiedener elektrischer Ströme vor. Seine interessantesten Ausführungen fanden den ungetheilten Beifall der Versammlung. Der Vorsitzende theilte mit, daß der Gewerbe-Verein am 3. März in der Bürger-Kasse sein Stiftungsfest feiert.

Der Vaterländische Total-Frauenverein hielt gestern Nachmittag im Börsen-Restaurant seine General-Versammlung ab, in welcher zunächst über die Thätigkeit des Vereins im Jahre 1893 Bericht erstattet und die Rechnung des Vereins dechirt wurde. Details aus dem Jahresbericht werden wir nach dessen Erscheinen veröffentlichen. Bei der folgenden Ergänzungswahl des Vorstandes wurde an Stelle der auscheidenden bisherigen Vorsitzenden Frau Superintendent Krüger, welche dieses Amt seit dem Jahre 1868 verwaltet hat, Frau Kaufmann Sauerhering zur Vorsitzenden gewählt; die übrigen auscheidenden Vorstandsmitglieder wurden wiedergewählt.

Stadttheater. Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Bei der gestrigen Aufführung der erfolgreichen Operette „Der Vogelhändler“ war das Theater gänzlich ausverkauft und mußten mehr als 200 Personen an der Kasse abgewiesen werden, da keine Plätze mehr vorhanden waren. Dieser Umstand hat die Direktion veranlaßt, am Donnerstag eine Wiederholung des „Vogelhändlers“ (ebenfalls bei halben Preisen) zu veranstalten. Diese Aufführung

findet an Stelle der üblichen Sonnabend-Vorstellung bei kleinen Preisen statt. Morgen bleibt das Theater geschlossen.

Gründung eines neuen Lehrerseminars. Zur Bekämpfung des Lehrermangels in unserer Provinz wurden Mitte der 80er Jahre an den drei evangelischen Lehrerseminaren Westpreußens (zu Elbau, Marienburg und Fr. Friedland) Parallelkurse mit der Maßgabe eingerichtet, daß alljährlich ein Kursus mehr mit der Lehrbefähigung ins Amt trat. Diese vorübergehende Einrichtung ist zur Nothwendigkeit geworden und geht das Provinzial-Schulkollegium mit der Absicht um, die drei aufsteigenden Parallelkurse an den genannten drei Seminaren zu einem neuen Seminar zusammenzuführen. Nun lag Ende v. J. die Absicht vor, dieses neu zu errichtende Lehrerseminar nach Kulm a. W. zu verlegen. Die Verhandlungen mit den städtischen Behörden zu Kulm scheiterten jedoch und sind jetzt mehrere Städte gleichzeitig angefragt worden, ob sie bereit wären, das Seminar aufzunehmen, so z. B. auch Schlochau, Flatow, Dirschau, Elbing etc. Die Verwaltungen der sämtlichen genannten Städte haben sich bereit erklärt, auf die gestellten Bedingungen einzugehen. Die letzteren gehen dahin, daß die betreffende Stadt ein Gebäude für das Seminar erbaut, wogegen der Staat für Benutzung des Gebäudes auf die Dauer von 15 Jahren eine Miete von 4500 Mark jährlich zu zahlen bereit ist. — Da in der Seminar-Lebungsschule auch gegen 200 städtische Kinder unentgeltlich unterrichtet werden sollen, so ist es einleuchtend, daß die Stadt durch das Seminar einen bedeutenden Nutzen haben würde, da sich ja der Schuletat nicht unbedeutend verringern dürfte. — Es ist anzuerkennen, daß man endlich gewillt ist, ein Lehrerseminar in eine größere Stadt, wie z. B. Elbing, zu verlegen, da man die Lehrerbildungsanstalten bis dahin durchweg in kleinen Städten untergebracht hat.

Aus Anlaß des durch den Sturm in den Staatsforsten herbeigeführten erheblichen Windbruchs erläßt der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten an die Regierungen eine Verfügung, nach welcher der Fieb in den Staatsforsten nach Möglichkeit einzuschränken ist, um die Ueberfüllung des Holzmarktes thunlichst zu vermindern. Es werde sich empfehlen, alsbald mit Holzhändlern wegen des Abflusses freibändiger Holzverkäufe in Verbindung zu treten, um den über das gewöhnliche Maß hinausgehenden Theil des Einschlags möglichst vortheilhaft zu verwerthen. Soweit irgend möglich, soll auf die Aussonderung von Kuchholz Bedacht genommen werden, schon mit Rücksicht auf die gedrückten Brennholz-Preise. Insofern jüngere Bestände in Frage kommen, ist in erster Reihe die Verwertung als Grubenholz, Schleisholz etc. ins Auge zu fassen. Zum Schluß fordert der Minister baldigen Bericht über den mutmaßlichen Umfang des angerichteten Schadens und ungefähre Angabe der Menge des in den Kommunal- und Privatwaldungen gelagerten Holzes.

Concert des Elbinger Kirchenchors. Wir machen unsere Leser nochmals auf die morgen Abend 7 Uhr in der Turnhalle stattfindende Aufführung des Oratoriums „Die Schöpfung“ von Haydn aufmerksam und bemerken, daß die Turnhalle gut besucht sein wird. Wie wir hören ist der Wille-Verkauf ein sehr reger, so daß es rathlich sein dürfte, sich möglichst frühzeitig mit Willeis zu versehen.

Einzichung der gestempelten Briefumschläge und Streifbänder. Die noch in den Händen des Publikums befindlichen gestempelten Briefumschläge und gestempelten Streifbänder, welche seit dem 10. Dezember 1890 seitens der Verkehrsanstalten nicht mehr verkauft worden sind, sollen nur noch bis Ende Juni 1894 zur Frankirung von Postsendungen zugelassen werden. Vom 1. Juli 1894 ab verlieren die bezeichneten Werthzeichen ihre Gültigkeit. Dem Publikum soll indeß gestattet sein, vom 1. Juli 1894 ab die alsdann noch nicht verwendeten derartigen Werthzeichen bis spätestens Ende Dezember 1894 nach dem Nennwerth des Stempels gegen Fremden zu 10 oder 3 Pfennig bei gleichzeitiger Rückempfang des Betrages der Herstellungskosten von 1 Pfennig für den Briefumschlag und 1 Pfennig für das Streifband umzutauschen. Ist nur ein einzelnes Streifband umzutauschen, so muß die Vergütung von Herstellungskosten unterbleiben. Ebenso kommen bei dem Umtausch einer größeren, nicht durch zwei theilbaren Zahl von Streifbändern für das überschließende Exemplar Herstellungskosten nicht zur Erstattung. Postsendungen, welche etwa nach dem 30. Juni 1894 noch in Briefumschlägen und Streifbändern der gedachten Art ohne anderweitige Frankirung aufgegeben werden, sind den Absendern unter Hinweis auf die Ungültigkeit der verwendeten Werthzeichen zurückzugeben oder, wenn dies nicht ohne weiteres thunlich sein sollte, als unfrankirt zu behandeln.

Ueber die Thätigkeit der Ansiedlungskommission für Westpreußen und Posen im Jahre 1893 ist dem Abgeordnetenhaus wie üblich, wiederum eine Denkschrift zugegangen. Hiernach wurden der Kommission in diesem Jahre zum freibändigen Ankauf angeboten 135 Güter und 29 bäuerliche Grundstücke; davon aus polnischer Hand 52 Güter, und 22 bäuerliche Grundstücke, aus deutscher Hand 83 Güter und 7 bäuerliche Grundstücke. In 13 Fällen von Zwangsverkäufen hat die Kommission Werthhebungen veranlaßt, ohne jedoch die Zwangsversteigerungstermine wahrzunehmen. Thatsächlich wurden im Jahre 1893 für Ansiedlungszwecke angekauft: 13 größere Güter (Haupthöfe, mit oder ohne ausgebauter Vorwerke und theilweise mit zugehörigen, früher angekauften bäuerlichen Grundstücken) und ein kleines, zur Arrondirung einer großen fiskalischen Besitzung erforderliches Grundstück. Von den angekauften Gütern sind 9 in die staatliche Verwaltung übernommen, während bei den übrigen 4 Gütern die Uebernahme im Monat Januar 1894 erfolgt ist. Der Flächeninhalt dieser Erwerbungen umfaßt 8424 Hektar 61 Ar und 25 Quadratmeter, also gegen das Vorjahr 2 Hektar 89 Ar 48 Quadratmeter mehr. Der durchschnittliche Grunderwerbspreis stellt sich auf 626 Mark für 1 Hektar gegen 549 Mark für 1 Hektar 1892. Einschließlich der in der ersten Zeit erworbenen und sofort abgegebenen 25 Bauerngüter mit 916,21 Hektar beläuft sich das im Umtauschungsprozess zu Ansiedlerstellen befindliche gewesene oder noch befindliche Areal auf etwa 41,400 Hektar, 68 Prozent des gesammten Grunderwerbs. Neben den 25 Bauerngütern sind an Ansiedler vollständig vergeben 38 Güter mit 18,278,77 Hektar.

Daß das Färben der Wurst auch mit einer unschädlichen Farbe färbbar ist, wurde einem Berliner Schlächtermester in empfindlicher Weise klar gemacht durch ein Urtheil, welches am Sonnabend von der Berufungsinstanz des Berliner Landgerichts I gefällt wurde. Das Schöffengericht hatte auf Freisprechung erkannt, der Staatsanwalt aber Berufung eingelegt. Der Sachverständige Dr. Bischof hatte zwar begutachtet, daß die von dem Angeklagten benutzte Farbe — ein ammoniakalischer Carmin-Auszug — völlig unschädlich, aber dennoch zu verwerfen sei. Das Publikum sollte dadurch über den Prozeß des

Grünwerdens der Wurst hinweggeführt werden. Es sei ganz gleichgültig, ob man schon grau gewordenes Fleisch, oder frisches, welches infolge der natürlichen Entfärbung grau werden müsse, hinzusetze. Die Methode sei ebenso verwerflich, wie das Färben der Nieren der Fische, aus deren Röhre auf die Fische der Thiere geschlossen werde. Der Staatsanwalt beantragte 30 Mk. Geldstrafe, der Gerichtshof ging aber über den Antrag hinaus und erkannte auf 75 Mk. Geldstrafe.

Hautpflege im Winter. Nicht oft genug kann gemacht werden, die Reinigung und Pflege der Haut auch im Winter sich angelegen sein zu lassen. Schon in „gebildeten“ und bemittelten Ständen wird vielfach gegen dieses Gebot gebüßigt, in den ärmeren aber gar fast durchweg, selbst da, wo die Wohnungs- und Arbeitsverhältnisse wohl das Nothdürftigste zulassen. Bäder, wenigstens Waschungen des ganzen Körpers, etwa zweimal wöchentlich, sind zu allen Jahreszeiten ein Erforderniß, am dringlichsten aber im Winter. Denn im Sommer besorgt unser Organismus die Hautüberbung, soweit die Gesundheit von ihr abhängig, schon einigermaßen; in der kalten Zeit hingegen bedarf es durchaus, wenn nicht der Wäder, so doch der allgemeinen Waschungen. Daran fehlt es aber fast allenthalben. Auch dieses Uebel hat Haupt- und Nebenursachen, unter ihnen obenan steht die „deutsche Nationalkur“ vor Erkältungen“. Gerade ihr ist die nach oben und unten weitverbreitete Weichlichkeit und Anfälligkeits zuzuschreiben, welche jaft das, was sie verheuten will, begünstigt, ja oft hervorruft.

Auch eine Fächerfrage gibt es, in der man, wie in der Blumenprache, seinen Gefühlen Ausdruck geben kann. Und diese elegante Sprache ist uns von den Spaniern überkommen, die im Gebrauch Meister sind. In der Schule des Abanico und Abanicojo — des Fächers und des Fächerchlags — bedeutet der geschlossene Fächer an der Schnur am rechten Arm: „Ich luche einen Begleiter fürs Leben“, am linken Arm getragen: „Ich bin verlobt“, in der Tasche: „Ich danke für die Liebe.“ — Mit dem Fächer leicht in die flache Hand schlagen, heißt: „Ich weiß nicht, ob Du der Rechte bist“, den Fächer an die Lippen führen: „Ich zweifle an Deiner Aufrichtigkeit.“ Mit dem Fächer das Haar an der Stirne zurechtstreichen bedeutet: „Ich denke an Dich“, die Malerei des Fächers betrachten: „Du gefällst mir.“ Das nachlässige Fächeln gilt gleich einem Jawort, das rasche Hin- und Herfahren ist ein Zeichen leidenschaftlicher Liebe. Das Gesicht mit dem Fächer bedecken heißt: „So etwas will ich nicht hören“, das Gesicht theilweise mit dem Fächer bedecken: „Nimm Dich vor meinen Eltern in Acht“, den Fächer auch Herz legen: „Ich liebe und leide“, dem Geliebten den Fächer reichen: „Es steht Schlimmes bevor“, die Stäbe des Fächers zählen: „Ich möchte Dich sprechen“, sich mit dem Fächer am Fenster zeigen: „Ich gehe heute nicht aus“, endlich den Fächer fallen lassen: „Ich gehöre Dir ganz an!“

Auf der Weichsel hat sich wieder so starkes Eisstreben eingestellt, daß bei Thorn die Fährdampfer ihre Fahrten aufgeben und die Kähne, welche den Hafen schon verlassen hatten, wieder dahin zurückkehren mußten. Bei Thorn fiel gestern das Wasser auf 2,70 Meter von 3,10 Meter vorgestern. Bei Kulm wird der Trajekt durch den Dampf der Strombauverwaltung behindert. In Grauden z betrug der Wasserstand gestern Nachmittag 3,14 Mtr.; auf der rechten Stromseite trieb dichtes Grundeis.

Von der Vogat. Das Grundelstreben auf der Vogat ist heute so stark geworden, daß bis zum Abbruch alle Ausflüsse fest verstopft sind, was im oberen Theile der Vogat ein rasches Steigen des Wassers zur Folge hatte, so daß die Ueberfälle Wasser in das Einlage-Ueberfluthungsgebiet führen. Die Ueberfluthungen von Einlage, Beyer und Stuba sind sämtlich überfluthet und man befürchtet, daß das Wasser wieder in viele Wohnungen eintreten wird. Die Bewohner haben daher ihre Utensilien auf den Boden gebracht. — Der Fährbetrieb der Gemeindefähre in Einlage ist vom 1. März ab auf die Dauer von 3 Jahren an den Eigenthümer Guitrecht aus Neuhorsterbusch für den jährlichen Pachtpreis von 1400 Mk. verpachtet worden. Der bisherige Pächter zahlte an Pacht jährlich nur 1000 Mk.

Eiswath - Rapport. Nachbude an der Krafshofschleuse, 20. Februar. Seit 4 Uhr Morgens bei 3,70 Meter Wasserstand fester Eisstand von Deich zu Deich. Der Rodader Ueberfall führt, 0,80 Meter tief, Eis und Wasser in's Einlagegebiet. Das Ueberfluthungsgebiet ist bereits unter Wasser gesetzt. Der Trajekt bei Beyer ist unterbrochen.

Telegramme

der „Altpreußischen Zeitung“.
New-York, 19. Febr. Der „Gerald“ meldet aus St. Paolo, daß die Baranastaten in die Hände der Rebellen gefallen sind. Der Präsident Beizoto sandte 1200 Mann Verstärkung nach der Lapostung.

Berlin, 20. Febr., 8 Uhr Morgens. Das Abgeordnetenhaus wird sich heute mit den Staffeltarifen beschäftigen. Die Behauptung, daß Minister Thielens sein Verbleiben im Amte vom Ausgange dieser Angelegenheit abhängig mache, wird der „Nat. Ztg.“ als unbegründet bezeichnet.

Wien, 20. Febr. Nach einer Meldung der „Polit. Corresp.“ aus Petersburg erfolgt demnächst eine abermalige Vermehrung der russischen Grenzwache. Die Heeresverwaltung wies Beträge zum Bau von Artillerie-Depots, eines Artillerie-Laboratoriums und zum Bau von Festungswerken, ferner zum Bau einer großen Kaserne in der Warschauer Vorstadt Prapa an.

Belgrad, 20. Febr. Das Gerücht, daß der Ministerpräsident Simio sich in besonderer Mission nach Petersburg begeben, ist vollständig unbegründet.

Rom, 20. Febr. Die „Reforma“ veröffentlicht einen energischen Artikel gegen die von auswärtigen, besonders aber von französischen Blättern verbreitete Meldung, nach welcher die Rüstungen in Italien seit längerer Zeit mit außerordentlicher Regsamkeit angeblickt betrieben werden sollen.

Schuzmittel.

Special-Preisliste versendet in geschlossenem Couvert ohne Firma gegen Einbindung von 20 z in Marken W. H. Mielek, Frankfurt a. M.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 20. Februar, 2 Uhr 50 Min. Nachm.

Börse: Feit.	Cours vom	19.2.	20.2.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		96,90	97,00
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		97,40	97,40
Oesterreichische Goldrente		98,00	97,90
4 pCt. Ungarische Goldrente		96,00	96,00
Russische Banknoten		218,95	219,00
Oesterreichische Banknoten		163,40	163,25
Deutsche Reichsanleihe		107,70	107,80
4 pCt. preussische Consols		107,70	107,70
4 pCt. Rumänier		83,60	84,00
Mariens-Bankl. Stamm-Prioritäten		115,87	115,90

Cours vom Produkten-Börse.

	19.2.	20.2.
Weizen Februar	141,00	141,00
Mai	143,50	143,00
Roggen Februar	123,00	123,00
Mai	127,25	126,50
Tendenz: flau.		
Petroleum loco	18,60	18,40
Rübsl April-Mai	44,00	43,80
Oktober	44,50	44,30
Spiritus Februar	35,60	35,80

Wittberg, 20. Februar, 1 Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L. exl. Fak.
Loco contingentirt 49,75 A Geld.
Loco nicht contingentirt 30,25 " "

Danzig, 19. Februar. Getreidebörse
Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): matter. A

Umsatz: 150 Tonnen	
inl. hochbunt und weiß	130—132
hellbunt	129
Transit hochbunt und weiß	112
hellbunt	112
Termin zum freien Verkehr April-Mai	137,60
Transit	126,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	132
Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): unvar.	
inländischer	110
russisch-polnischer zum Transit	86
Termin April-Mai	112,30
Transit	86,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	110
Gerste: große (660—700 g)	134
kleine (625—660 g)	115
Haber, inländischer	130
Erbsen, inländische	150
Transit	90
Rübsen, inländische	205
Rohrzucker, inl., Rend. 88 %, abwartend.	12,75

Spiritusmarkt.

Stettin, 19. Februar. Loco ohne Faß mit 50 A Konsumsteuer —, loco ohne Faß mit 70 A Konsumsteuer 30,40, pro April-Mai 31,00, pro Mai-Juni 31,30.

Ueberzieher- und Lodenstoffe
à Mt. 4.95 per Meter
versenden in einzelnen Metern an Jedermann
Erstes Deutsches Tuchversandgeschäft
Oettinger & Co., Frankfurt a. M.,
Fabrik-Dépot.
Muster bereitwilligst franco.

**Colonialwaaren-,
Delicateß-,
Wein-
und
Südfrucht-
Handlung**
en gros & en detail.

Grosse Lotterie
Ziehung am 8., 9., 10. März 1894
zu Meiningen.
5000 Gewinne
darunter Haupttreffer
im Werthe von
50,000 Mark
u. s. w., u. s. w.
LOOSE à 1 Mark,
11 Loose für 10 Mark,
28 Loose für 25 Mark
(Porto und Liste 20 Pfg. extra)
sind zu beziehen von der
Verwaltung
der Lotterie für die Kinderheilstätte
zu Salungen in Meiningen.

Stadt-Theater.
Mittwoch geschlossen.

Da die gestrige Aufführung von
Der Vogelhändler
vor gänzlich ausverkauftem Hause stattfand, so daß mehr als 200 Besucher keine Plätze mehr erhalten konnten, findet am Donnerstag eine nochmalige Aufführung dieser erfolgreichen Operette und zwar bei halben Preisen statt.

Zum Ausstattungsstück
Der Courier des Caren
werden **30 junge Damen**
zur Mitwirkung benötigt und mögen sich solche im Theaterbureau gefälligst melden.
Die Direction.

C. B. Ehlers'sche Weine
 sind ihres reinen kräftigen Geschmacks wegen allgemein beliebt.
 Alleinige Niederlage:
Bernh. Janzen Mühlendamm.

Kirchliche Anzeigen.

Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
 Mittwoch, den 21. Februar, Abds. 5 Uhr:
 Passions-Andacht.
 Herr Sup.-Bew., Pfarrer Lachner.
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
 Mittwoch, den 21. Februar, Abds. 5 Uhr:
 Passions-Andacht.
 Herr Pfarrer Mieses.
St. Annen-Kirche.
 Mittwoch, den 21. Februar, Nachm. 3 Uhr:
 Passions-Andacht.
 Herr Pfarrer Beder.
Heil. Veitnam-Kirche.
 Mittwoch, den 21. Februar, Abds. 5 Uhr:
 Passions-Andacht.
 Herr Pfarrer Schieferdecker.
Reformirte Kirche.
 Mittwoch, den 21. Februar, Nachm. 3 Uhr:
 Passions-Andacht.
 Herr Prediger Dr. Maywald.

Elbinger Standesamt.

Vom 20. Februar 1894.
Geburten: Zimmergehilfe Jacob Werner 1 S. — Bautechniker Franz Knack 1 S. — Fleischermeister Franz Lemke 1 T.
Aufgebote: Schuhmacher Rudolf Hollafsch mit Helene Hildebrandt.
Sterbefälle: Fabrikarbeiter Otto Schwizki T. 5 W.

Altstädtische Knabenschule.

Zur Aufnahme neuer Schüler bin ich **Donnerstag und Freitag**, den 22. und 23. d. Mts., Nachmittags von 2 Uhr ab bereit. Smpf- und Taufattest sind vorzulegen.

Spiegelberg.

Elbinger Kirchenchor.

Heute, **Dienstag**, den 20. Februar cr., 7 Uhr pünktlich:
Generalprobe in der Turnhalle.

Rathskeller.

Größtes Münchener Bierlokal.
 Spezial-Ausschank und alleiniger Vertrieb in Gebinden der **Actien-Brauerei zum Löwenbräu, München**, und der **Kurz'schen Brauerei J. G. Reif, Nürnberg**.
 Angenehmer Aufenthalt für Familien.
Carl Haffner.
 NB. Heute frischer Anstich:
Culmbacher hell.

Brennmaterial.

Dreifach gesiebte Prima **Rußkohlen**, **Würfel- und Stückkohlen**, waggonweise wie jeden kleineren Posten, **Briquets**, **Brennholz** in Kloben und Kleingemacht, sowie **oberl. Pfestorf** in bester Qualität empfiehlt zu bekannt billigen Preisen

Gustav Ehrlich, Speicherinsel.

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantiert neue, doppelt gereinigt und gewaschene, echt nordische **Bettfedern.**
 Wir versenden sofort, gegen Nachn. (nicht unter 10 Wd.) gute neue Bettfedern per Fund für 60 Pfg., 50 Pfg., 1 W. u. 1 W. 25 Pfg.; feine prima Halbdaunen 1 W. 60 Pfg.; weiche Polarfedern 2 W. und 2 W. 50 Pfg.; silberweiße Bettfedern 3 W., 3 W. 50 Pfg., 4 W., 4 W. 50 Pfg. und 5 W.; ferner: acht hinführl. Gänzdaunen (sehr feinst) 2 W. 50 Pfg. und 3 W. Verpackung zum Kostenpreis. — Bei Bestellungen von mindestens 75 W. 5% Rabatt. Etwa Nicht-gefallendes wird frankirt bereitwilligst zurückgenommen.
 Pecher & Co. in Herford i. Westf.

Pohl & Koblenz Nachfolger.
 Unser **Leinen- und Weisswaren-Ausverkauf** wegen Aufgabe dieser Artikel bietet noch reichen Vorrath, besonders in Handtüchern, Hemdentuchen, Parchend, Züchen, Wäsche, Oberhemden, Kragen, Manschetten etc. zu billigsten Preisen.

Zur gefälligen Beachtung!
 Nachdem ich in diesen Tagen einen mit den neuesten Verbesserungen ausgestatteten **patentirten Kaffee-Röster mit Gasheizung**, wie solche bis jetzt hier noch nicht zur Verwendung gelangt sind, in Betrieb gestellt habe, bin ich in der Lage, jedes gewünschte Quantum rohen Kaffee von 1 Pfund an auf dem Fleck zu rösten, so dass meine geehrten Kunden auf Wunsch sogleich darauf warten können.
 Dieser Kaffee-Röster bietet ferner den Vortheil eines gleichmässigen Brennens und lässt das Aroma des Kaffees aufs Beste zur Entwicklung kommen.
 Mein sehr reichhaltig sortirtes Lager von Roh-Kaffees halte ich bestens empfohlen.
 Geröstete Kaffees à M. 2,40-2,00-1,80-1,60-1,40 sind stets in frischer Waare vorrätig.
Bernh. Janzen, Inn. Mühlendamm 10.

Robert Holtin empfiehlt bei der Inventur zurückgesetzte und **sehr billig zum Ausverkauf** gestellte **Tischgedecke, Theegedecke, Caffeedecken und Handtücher** sowie eine große Parthie **Corsetts**.

Max Kusch
 Heil. Geiststraße 19 — begründet 1856.
Porzellan-, Glas-, Steingutwaaren.
 Lager von **Luxus-Artikeln**. — **Gelegenheits-Geschenke.**
 Größte Auswahl, billige Preise.

J. G. Klaassen
 8. Brückstraße 8.
Leinen-, Baumwollwaaren-, Wäsche-, Corsett- und Tricotagen-Handlung.
 Spezialität: Anfertigung von **Bettwäsche, Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche** in sauberster Ausführung zu **billigsten Preisen**.

J. G. Jetzloff
 Fischerstraße Nr. 14/15 Elbing Fischerstraße Nr. 14/15
 empfiehlt sein größtes Lager aller Sorten **Schuhe und Stiefel** für Herren, Damen, Knaben und Mädchen. **Ballschuhe** für Damen und Herren. **Prompte Bedienung.** Billigste Preise. **Anfertigung nach Maas in kürzester Zeit.**

Total-Ausverkauf.
 Im März schließe ich mein seit 80 Jahren bestehendes Geschäft. Da bis zu diesem Termin **jämmtliche Bestände geräumt sein müssen**, so verkaufe dieselben zu **bedeutend herabgesetzten Preisen**.
J. F. Haarbrücker, Elbing.

Dampfsägewerk Joh. Müller, Elbing, Speicherinsel,
 offerirt: **Seiten- und wettergraue Bretter, Bohlen**, sowie **Ziegelbretter** zu herabgesetzten Preisen.
Ristenbretter, 1, 1½ u. 2 Centimeter stark, überhaupt jede Art **Schmittholz** in diversen Dimensionen und Holzarten zu **bekannt billigen Preisen**.

Manufactur-, Modewaaren, Confection.
 Friedr. Wilh.-Platz **Joh. Lau** Friedr. Wilh.-Platz No. 16. No. 16.
Buckskins, Reisedecken, Gardinen, Teppiche etc.
 Grösste Auswahl zu **billigsten Preisen**.

Juwelier. Augustin Riebe, Graveur.
 Gold- u. Silberarbeiter, Alter Markt Nr. 53.
 Erstes und leistungsfähigstes Geschäft für **Juwelen, Uhren, Gold-, Silber- und Alfenidewaaren.**
 Größtes Lager in **Brillanten.**
 Spezialität: Anfertigung aller Arten **Stempel** für Behörden, Vereine und Private in Metall und Kautschuk.

M. Dieckert
 Schmiedestraße Nr. 19.
Confitüren-, Bonbon-, Chocoladen-, Marzipan- und en gros. Zuckerwaaren-Fabrik en détail.
 Reelle stets frische Fabrikate. Größte Auswahl. Billigste Fabrikpreise.

Fernsprecher Nr. 67. Fernsprecher Nr. 67.
 Abchlüsse auf Eindeckungen, als: **Pappdächer, Schieferdächer, Holzcementdächer** etc., nehme entgegen. Ausführung unter langjähriger Garantie und unter persönlicher Leitung eines geprüften Dachdeckermeisters. Besichtigung von reparaturbedürftigen Dächern und Kostenschätzungen werden nicht berechnet.
W. v. Riesen, Vertreter des Herrn **Eduard Rothenberg Nachf.,** Asphalt-, Dachpappen- und Holzcement-Fabrik, Danzig.
 NB. Bringe gleichzeitig mein Lager von **Prima Asphalt-Dachpappen, Klebmasse, Carbolinum, Cement, Steintohlentheer, polnischem und schwedischem Kiehltheer** etc. in empfehlende Erinnerung.

Erich Müller, Schmiedestr. No. 6.
Gummi- und technische Waaren, Maschinengeschäft.
 Gummi-Luftkissen, -Eisbeutel, -Bettstoffe etc. **Linoleum-, Cocos-, Gummi-Läufer und -Teppiche.** **Wasch- und Wringmaschinen, Mangeln.** **Treibriemen. Schläuche. Verpackungen.**

Th. Jacoby
 Fischerstrasse No. 24. Elbing Fischerstrasse No. 24.

Eugen Frentzel, born. **Jos. Sehler,** **Brückstraße Nr. 13.**
Glas-, Porzellan-, Lugs- und Steingutwaaren-Handlung.
Lampen, Kronen, künstliche Blumen etc.
Billige Preise!

Vollständiger Ausverkauf wegen Aufgabe des Geschäfts bis 1. April.
Buckskins und Paletotstoffe, fertige Jaquettes, Ueberzieher, Reisedecken, Havelocks, Cravatten, Unterkleider, Regenschirme zu ganz bedeutend ermäßigten Preisen.
Adalbert Meyer.

Möbel-Fabrik mit Dampftrieb von **F. Roschkowski, Tischlermeister,** **Gr. Hommelstallstraße 17, vis-à-vis dem Theater,** empfiehlt **compl. Zimmereinrichtungen** sowie einzelne Möbel, **Spiegel- und Polsterwaaren** in guter Ausführung zu **billigsten Preisen.** Zeichnungen der neuesten Mode liegen stets zur Ansicht.

D. Loewenthal's Kaufhaus.
 Größte Auswahl **jämmtlicher Artikel der Bekleidung** zu **billigen, aber festen Preisen.**

Elbinger Kirchenchor.
 Dirigent: Herr **Hugo Laudien,** Cantor zu St. Marien.
Mittwoch, den 21. Februar cr., 7 Uhr Abends, in der städtischen Turnhalle:
Die Schöpfung.
 Oratorium von Haydn.
 Solisten: **Sopran: Frä. Oberbeck,** Concertsängerin, Berlin. **Tenor: Herr Neubauer,** Kgl. Domsänger, Berlin. **Bass: Herr Staeding,** Kgl. Hofopernsänger, Berlin.
 Nummerirte Sitzplätze à **3, 2, 1, 50 u. 1 M.,** Stehplätze à **75 Pf.** bei **S. Bersuch Nachfolger (R. Nadolny),** Schmiedestrasse.

Neue hocharmige deutsche Singer-Tretnähmaschine
 liefere ich bei reeller Garantie für **50 M., 54 M., 67,50 M., 81 M.** Neueste Systeme für **90 M. und 103,50 M.** Ausführliche Preisliste gratis.
Meine Nähmaschinen sind berühmt durch ihre ganz außergewöhnliche Nähfähigkeit — bis 2000 Stiche in einer Minute — und zeichnen sich auch von allen anderen durch vorzügliche Construction, leichten, geräuschlosen Gang und gebiegen elegante Ausstattung aus.
Jeder Maschine werden die neuesten Apparate beigelegt.
Paul Rudolphy, Elbing, 1. Schmiedestraße 1, Ecke Alter Markt.
 Ein gros-Lager und Haupt-Geschäft in Danzig, Vangenmarkt 2. Lieferant für **Militair, Behörden, Beamte und Vereine.** Eigene Reparatur-Werkstatt.

Mannesschwäche heilt gründlich und andauernd **Prof. Med. Dr. Bisenz** **Wien IX., Porzellangasse 31a.** Auch brieflich. Dasselbst ist zu haben das Werk: **„Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung.“** Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

Die Schwarzbraune macht sich noch immer rar, Obgleich es schon heißt: „Schier dreißig Jahr!“ Und thut sie der Ohm auch sehr lieb stets haben, Will sie sich doch gerne den Wittwer erschnappen. Warum? Na, er ist ja ein netter Mann, Dem auch ein gefittetes Mädchen gut sein kann. Aber die Hauptsache ist doch der schöne Hof! Die Nähe des lieben Ohms nimmt man mit in den Kauf. Und das Kindchen? Ist man es überdrüssig — Schickt man es zur Großmutter, ist selig und küßt sich. Der Wahrheit die Ehre! **O. W.**

Strent den Högeln Futter!

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 43.

Elbing, den 21. Februar.

1894.

Der Hüttenmeister.

Roman von Gebhardt Schäpler.
Verasini.

26)

Nachdruck verboten.

Viele der besseren ansässigen Bürger hatten es längst sehr bedauert, daß ihnen ein kunstgerechtes Spiel ihrer herrlichen Orgel stets entging.

Der alte Organist der Kirche begriff nicht einmal das ihm untergeordnete Kunstwerk in seiner Bedeutung.

„Wir sollten auch hingehen, Mutter,“ meinte Franz.

Die Mutter war damit einverstanden.

Einige Minuten später kam Anton aus dem Hause und flüsterte schüchtern und vorsichtig Frau Anna etwas zu.

Der Hüttenmeister unterhielt sich gerade laut mit seinen Arbeitern, die ihm, da die Gelegenheit günstig war, einige Mängel im neuen Betriebe vortrugen.

Er war ganz Ohr und bemerkte nicht die Entfernung seiner Mutter.

Mariechen beschäftigte sich mit ihren Geschenken so eifrig, daß sie sich um gar nichts Anderes kümmerte.

Hätte der Hüttenmeister vorher seines Burschen Gesicht gesehen, er wäre wahrscheinlich veranlaßt worden, zu fragen, was ihm widerfuhr.

Dieses ganze Gesicht lachte, wenn auch verstoßen, und hätte Anton nicht schon vor einer Viertelstunde den Künstlern die erbetenen Requisiten geschickt, jetzt hätte er sicher darauf verzichtet.

Noch einen Blick auf seinen Herrn und die noch reichlich besetzte Tafel werfend, zog sich auch Anton auffallend rasch in's Wohnhaus zurück.

Der Hüttenmeister wurde nach einer eifrigst geführten Unterhaltung endlich doch gewahrt, daß die Mutter ihn mit dem Kinde allein gelassen hatte.

Er wunderte sich indeß nicht sonderlich darüber, im Hause gab es so Manches zu thun.

Da kam sie auch schon wieder zurück, nur Anton ließ sich nicht sehen.

Eine Erklärung wäre vielleicht darin zu finden gewesen, daß vor Kurzem eine Person

das Haus des Hüttenmeisters betrat, nicht vom Hauptwege aus, und daß diese Gestalt eine auffallende Ähnlichkeit mit Mamsell Therese aus Waldberg hatte.

„Da bist Du ja, Mutter!“ rief Burgdorf der alten Frau entgegen. „Dein Weggehen bemerkte ich nicht einmal, so vertieft war ich in das, was mir meine beiden alten Freunde erzählten. 's ist wunderbar, wie meine Arbeiter Alle von mir denken, frage nur selbst, Mutter!“ setzte er ein wenig stolz hinzu.

„Weshalb sollten wir auch nicht, Meister,“ meinte der eine Alte. „Wir haben alle Ursache, zufrieden zu sein. Wir Alten haben Ihnen viel zu danken, noch von Waldberg her. Bei uns kann es Sie nicht Wunder nehmen. Aber auch unsere neuen Kräfte denken bereits so wie wir und daß sie gut thun daran, wird die Zeit ihnen lehren. Doch wenn Sie uns erlauben wollen, Meister, wir wollen wieder zu unseren Kameraden zurück. Weiß nicht, wo die Kerle so lange bleiben!“

Mit Händeschütteln und derben, abermaligem Gratuliren schieben sie, nicht ohne das Versprechen zu hinterlassen, mit den Anderen zurückzukommen.

4. Ein Besuch.

„Brave Burschen!“ sagte Franz Burgdorf, als die Arbeiter weg waren. „Sie sollen heute auch einen guten Tag haben und auf Deine Gesundheit trinken, mein Kind.“

„Auf die Gesundheit von Allen,“ lachte Mariechen, „nicht wahr, Papa?“

„Freilich mein Herz —“

„Und auf die Zurückkunft Mama's!“

Der Hüttenmeister ließ die Hand schwer auf den Tisch fallen und runzelte finster die Stirn.

„Was soll dies?“ jagte er und warf einen forschenden Blick auf das tief bekümmerte Gesicht der Mutter.

Mariechen freute sich augenscheinlich über die verdußten Gesichter und sicherte geheimnißvoll.

„Mama ist schon zurück, ich habe sie gesehen, aber nur für mich ist sie da, nicht für Euch.“

„Margarethe ist zurück?“ rief Burgdorf und erhob sich rasch. „Ich will nicht hoffen, Mutter, daß Du darum weißt?“

„Franz, Franz!“ stotterte die alte Frau schmerzlich, „ich weiß es wirklich nicht. Und

— mein Gott — ich finde mich gar nicht mehr zurecht. Aber ich kann Dir fest versichern, daß sie heimgelehrt, hierhergekommen sei, das ist das Letzte, was ich müßte.“

„Großmutter weiß nicht davon,“ rief das Kind, „weil ich erst Dir meinen Traum erzählen wollte.“

Des Hüttenmeisters Auge klärte sich auf; sein Kopf verlor die starre Haltung.

Das Kind auf seine Kniee setzend, sagte er, aufathmend:

„Ach Kind, es war nur ein Traum! Ein Traum — und ich konnte an die Wirklichkeit denken! — Weshalb weinst Du nur, Mutter?“ fragte er theilnahmsvoll. „Laß die Todten ruhen. Ist's wirklich die Erinnerung? Weinst Du um mich und um unser aller Glück? Weshalb immer wieder, das ist unabänderlich vorbei.“

„Weshalb ich gerade heute, an dem Tage weinen muß, da dies Kind Deines einstigen Glückes zur Welt kam, das will ich Dir nachher sagen. Laß Dir jetzt immerhin den Traum Deines Kindes erzählen. So ein unschuldiges Ding träumt oft sonderbare Sachen. Sprich, Mariechen, wie war's?“

Einen abermaligen, fragenden Blick schickte Burgdorf seiner Mutter hinüber, die ihn jedoch nicht auffing, sondern still vor sich hinschaute.

Wie sonderbar ihm heute die Mutter vorkam — und gerade jetzt!

War es nicht, als verberge sie etwas vor ihm, irgend eine Mittheilung, vielleicht gar von Margarethe?

Seit dieser Name gefallen war, war auch die Mutter verändert.

Wenn dem jedoch so war, so mochte sie lieber schweigen, als an der kaum verharschten Wunde von Neuem zu rühren.

Nichts mehr wollte er wissen, was jene Margarethe betraf, nichts mehr.

Sie mochten Alle schweigen.

Aber seine Gedanken hasteten nun doch darauf, umsomehr, da auch das Kind von einer Mutter sprach, die dafür doch gestorben sein sollte.

„Papa, es war ein wunderhübscher Traum!“ plapperte das Kind. „Mein Geburtstag war, gerade so wie heute und ich war lustig, weil die ganze Stube voll war von all' den Geschenken, die ich bekam. Aber Niemand war bei mir; nicht Du, Papa und nicht die Großmutter. Auf einmal ging die Thür auf und eine schöne Frau kam ganz leise herein und und fragte: „Kennst Du mich, Mariechen?“ Ich sagte nein: „Nein,“ aber ich fürchtete mich nicht dabei. Und dann nahm sie mich immerzu und weinte so viel. Dabei sagte sie: „Ich bin Deine Mama und ich vergesse Dich nicht.“ Papa, Papa!“ rief die Kleine plötzlich. „Dort, dort, ist sie!“

„Margarethe!“

Der Hüttenmeister war mit einem Schrei aufgesprungen und erhob die Hand.

Sie wagte es! —

Während das Kind seinen Traum erzählte, war von der Straße her eine Dame in hellem Sommerkleide in den Garten getreten.

Ein Bedienter folgte. Zu diesem wandte sich jetzt die Dame und sagte:

„Gehen Sie zurück und sagen Sie dem Baron, daß ich hier einen Besuch abstatte. Ich lasse ihn bitten, mich von hier abzuholen. Beschreiben Sie meinem Gemahl den Weg, er ist nicht schwer zu finden. Das Hüttenwerk vor dem Städtchen, das genügt!“

Der Diener entfernte sich rasch.

Leopoldine von Steiten eilte auf die Gruppe zu. Burgdorf hatte indessen den Irrthum seines Kindes eingesehen und sich rasch beruhigt.

Die unerquickliche Situation, erzeugt durch die verhängnißvollen Worte Mariechens, wandelte sich bald in offene Freude über den unverhofften Besuch.

„Leopoldine!“ rief Frau Anna.

„Nicht wahr, ich komme wie der Blitz aus heiterem Himmel!“ lachte die junge Baronin, indem sie rasch hinzutrat. „Aber wenn Ihr meinen Besuch auch nicht erwartet habt, mit dem Herzen war ich doch immer bei Euch. Ist dies die kleine Prinzessin? Wie hübsch sie geworden ist! Willst Du mir keinen Kuß geben, Mariechen?“

„O ja!“ rief die Kleine hell.

„Man feiert hier den Geburtstag! Wie herrlich sich das trifft! Weißgedeckte Tische, dazu ringsum Blüten und Blumen, wie reizend!“

Des Hüttenmeisters Auge traf die schlanke Gestalt der Jugendfreundin.

Sie war noch schöner geworden seit damals, wo er sie das letzte Mal sah, vor vier Jahren. In dem letzten Jahre war keine Nachricht mehr von ihr ins Hüttenwerk gelangt und Frau Anna hatte sich sehr darüber gewundert, bei der großen Liebe und Anhänglichkeit Leopoldinens.

Doch Burgdorf nahm schließlich an, daß die Jugendfreundin mit der Ordnung ihrer Güter zu thun hatte, vielleicht auch besand sie sich auf Reisen.

Die Katastrophe mit Margarethe kannte sie wohl und hatte den Hüttenmeister sehr bedauert.

Sie erfuhr aber auch von Frau Anna, wie sehr ihr Sohn seine Gemahlin liebte und, was noch schlimmer war, daß er sie nicht vergessen konnte.

Seit einem Jahre hatte Leopoldine keine Nachricht mehr von sich gegeben und zwar auf Wunsch ihres Vaters.

Eben vor Jahresfrist hatte sich die junge Wittve abermals vermählt.

Ihre großen Besitzungen verlangten nach einer zügelnden Männerhand.

Bald lernte Leopoldine ihren Vatter wirklich lieben, der ja auch Eigenschaften besaß, die einer Frau gefallen mußten.

Zudem nahm sich dieser Gemahl sehr in Acht.

Uns ist es ein alter Bekannter, Bruno von Hohenfels. Daß dieser Herr nicht eine Fortsetzung der Korrespondenz seiner Gemahlin mit dem Hüttenmeister wünschte, bleibt ganz natürlich.

Leopoldine hatte ihm arglos das Verhältniß gestanden, daß sie mit der alten Mutter und Burgdorf verband.

Er hatte das Thema rasch beendet und ließ sich das Versprechen ausfolgen, von nun an keine Zeile mehr nach dem Hüttenwerk zu senden.

Mit schwerem Herzen hatte Leopoldine eingewilligt und war ehrlich genug, ihr Wort zu halten.

Sie verlangte freilich einen Grund dieses immerhin seltsamen Begehrens, aber kein Verdacht stieg in ihr auf, daß ihr Gemahl derselbe Baron sei, der über den Hüttenmeister so viel Unglück brachte.

Burgdorf selbst hatte den Namen des Verführers ängstlich geheim gehalten.

Unter Scherzreden hatte der Baron Leopoldine versprochen ihr seine Gründe mitzutheilen, wenn es an der Zeit sei. Allein bis zur Stunde war dies noch nicht geschehen.

So wußten Franz Burgdorf und dessen Mutter nicht das Geringste von der abermaligen Vermählung, auf ausdrücklichen Wunsch des Herrn Barons.

Deßsen ungeachtet freuten sich heute die alten Freunde einfach nur daran, weil Leopoldine wieder da war.

Sie saßen zusammen im grünen schattigen Garten.

Die junge Baronin scherzte mit dem Kinde, das seine große Puppe im Gras spazieren zog, welche Leopoldine noch schnell gekauft und mitgebracht hatte.

„Wie ich Euch auffand, wollt Ihr wissen?“ wendete sich die Frau Baronin von Hohenfels an Frau Anna und den Hüttenmeister. „Ach, das ist eine kleine, allerliebste Geschichte.“

Mutter Anna konnte nicht genug Worte finden über das gute Aussehen Leopoldinens und Franz hob sein Glas.

„Ich trinke auf Dein stetes Wohl, Leopoldine. Laß Dir unseren Tropfen schmecken; es ist guter Alter und unser Keller ist noch ganz leidlich bestellt. Ich kann Dir nicht sagen, wie sehr es mich freut — und auch die Mutter, Du siehst es — Dich nach so langer Zeit wieder bei uns zu sehen. Wir bedauerten es wirklich sehr, daß Du im letzten Jahre auch nicht ein einziges Mal etwas von Dir hören ließeßt und glaubten, schon ganz vergessen zu sein. Wenn ich es mir dann überlegte, kam ich freilich zu dem Resultat: Leopoldine kann uns nicht vergessen, sie muß wissen und fühlen, wie sehr wir Alle sie lieben.“

„Wenn Du so dachtest, Franz, hattest Du Recht!“ rief Leopoldine. „Ich vergaß Euch nie

und meine Gedanken waren oft bei Euch. Dein letzter Brief traf mich in Dresden.“

„Du theiltest uns das letzte Mal noch mit, daß Du die Absicht hättest, in die Residenz zu reisen. Freilich, im Strudel der Hof-Feste verflüchtigt sich allgemach die Erinnerung an ein einfaches Haus in der Provinz.“

„Ach, rede nicht so, Franz,“ bat die junge Baronin, „Du thust mir wehe damit.“

„Beruhe ihm, Leopoldine,“ sprach Frau Anna, „er meint es nicht so.“

„Thut ich Dir wirklich wehe?“ fragte Burgdorf.

„Ja,“ antwortete sie, „doch gewiß, ohne daß Du es wolltest. Du hast sogar einigermaßen Recht,“ sie senkte den Kopf ein wenig, „ich war in der Residenz, mitten im Rauschen der Hoffeste, aber vergessen konnte ich diejenigen doch nicht, bei denen immer mein Herz weilt. Lange blieb ich indessen nicht dort, weil ich eine Bekanntschaft machte, welche mich dem lauten Treiben bald entführte —“

Sie stockte.

„Eine Bekanntschaft?“ fragte Burgdorf.

„Richtig, Ihr könnt keine Ahnung davon haben, daß ich mich wieder vermählte. Woher sollet Ihr dies auch wissen! Ich bin die Schuldige.“

Der Hüttenmeister stand höchst überrascht vom Stuhl auf. Ein äußerst unangenehmes Gefühl beschlich ihn in diesem Augenblick, ohne daß er einen greifbaren Grund dafür hatte.

„Du — bist nicht mehr Wittwe?“ fragte Frau Anna erstaunt.

(Fortsetzung folgt.)

Manigfaltiges.

— Eine lustige Hexengeschichte

theilt man uns mit der Versicherung mit, daß dieselbe trotz ihres unglaublichen Anstrichs sich genau so, wie geschildert, zuge tragen hat. Der Gewährsmann schreibt: Dem Arbeiter K. in Reichwald bei Wohlau wurden kürzlich ca. 40 Mk. gestohlen. Um den Dieb zu ermitteln, begab er sich zu einem „Hexenmeister“, der ihm folgende Anweisung gab: „Kaufen Sie sich einen neuen Topf und werfen Sie in denselben 3 Messerspitzen Salz und drei Krumen Brod. In eine Krume stecken Sie drei Stecknadeln. Diese Gegenstände sind in der Mitternachtsstunde mit Oderwasser zu kochen, und wenn es im Topfe anfängt zu singen, so stechen die Nadeln den Dieb ins Herz und er wird das Geld zurückbringen.“ Außerdem prophezeite der Hexenmeister, daß an dem gestohlenen Gelde 6 Mark fehlen werden. Er erhielt für seinen guten Rath 2 Mark und das Rezept wurde von den K.'schen Eheleuten in der vorgeschriebenen Weise bereitet. Der

Dieb stellte sich jedoch nicht ein, obgleich das Wasser wunderbar schön zu singen anfang und Aller Augen beständig auf die Thür gerichtet waren; wohl aber ging der Gendarm Rinke der Spur des Diebstahls nach und fand das Geld bei dem Stiefbruder des Bestohlenen. Der Hexenmeister behielt auch insofern nicht Recht, als nicht 6 Mark, sondern nur 3 Mark an dem Gelde fehlten. — So geschehen 1894!

— **Der Künstler in Aengsten.** Dieser Tage erschien in einem Mainzer Blatte folgendes Inserat: „Forderungen an uns bitte am 8. Februar, 12—1 Uhr, in Empfang zu nehmen. K. . . . , Opernsänger, und Frau.“ Auf diese Anzeige hin fand sich eine nicht kleine Versammlung von Geschäftsleuten zc. ein, die freudestrahlend des Geldes harrten. Aber die Enttäuschung folgte bald. Freunde des Künstlers hatten sich einen verspäteten Carnevalscherz geleistet; denn der Sänger hatte bei seiner Mittellosigkeit nicht im entferntesten daran gedacht, seine Gläubiger, die ihm nun stürmisch auf den Leib rückten, auch noch durch die Zeitung zu sich einzuladen.

— **Weiteres vom Tage.** In einer Ehe hatte längere Zeit der Unfriede geherrscht. Dann vertrugen sich Beide wieder. Da saßen sie, wie in früheren gemüthlichen Zeiten, beim traulichen Schein der Lampe und er las ihr aus der Zeitung vor. „Der Kaiser hat sich mit Bismarck ausgeöhnt.“ — „Wie rührend“, bemerkte sie, „gerade wie bei uns.“ — Er las weiter. „Der Kaiser hat ihm einen grauen Mantel geschenkt.“ — „Siehst Du, Männchen“, sagte sie, „einen grauen Mantel könntest Du mir auch zur Verköhnung schenken!“

— **Eine irrsinnige Kassiererin** hat am Mittwoch in Berlin ihrem Chef, dem Inhaber eines Modewaarengeschäfts, eine fatale Ueberraschung bereitet. Als er von einem Ausgange zurückkehrte und sich in sein Privatkomptoir begab, fand er dort seine Kassiererin, die 23jährige Auguste S., vor dem Geldschrank stehend; das junge Mädchen war mit einer Papierscheere bewaffnet und hatte damit mehrere Hundertmarkscheine zerschnitten, wie auf dem Fußboden umherliegende Papierschnitzel ergaben. Der erschrockene Chef versuchte seine Untergebene an dieser sonderbaren Arbeit zu hindern, erhielt jedoch von der Kassiererin die stereotype Antwort, daß sie als Millionärin doch Coupons von den Werthpapieren abschneiden dürfe und daß sie ihren Prinzipal als Hausdiener anstellen werde. Als der Geschädigte die plötzlich irrsinnig

Gewordene an der Zerstörung des Papiergeldes verhindern wollte, drang das Mädchen auf ihn ein, und der ziemlich kräftige Mann mußte flüchten, um nicht durch Stiche mit der Scheere verletzt zu werden. Erst mehreren durch den Lärm hinzugerufenen Verkäufern gelang es, das sich wie rasend geberdende Mädchen zu überwältigen. Ein sofort geholter Arzt stellte fest, daß die S. an Größenwahn sinn leide und ordnete die Ueberführung der Geisteskranken nach einer bei Berlin gelegenen Privat-Irrenanstalt an.

— **Ein Rennpferd von zwei Detectives bewacht.** Mit welchen Vorsichtsmaßregeln, schreibt der „Deutsche Sport“, die Hauptbewerber für große Rennen in England umgeben werden, zeigt die Thatsache, daß der vorjährige Gewinner des mit einem Preise von 50,000 Mk. ausgestatteten großen Jagdrennens zu Liverpool, „Cloister“, der auch diesmal als der wahrscheinliche Sieger angesehen wird, in seiner Stallung von zwei Detectives bewacht wird, die für die Sicherheit des Pferdes verantwortlich sind. Auch auf die Nacht dehnt sich diese Vorseege aus, da ununterbrochen ein Stalljunge sich in seiner Nähe aufzuhalten hat. Es mögen derartige Vorsichtsmaßregeln übertrieben erscheinen, doch kann man sie dem Besitzer eines so werthvollen Pferdes vor der Entscheidung eines Rennens kaum verdenken, bei dem durch Preis und vor allem durch Wetten ein kleines Vermögen zu gewinnen steht.

— **Ein Censurstückchen.** Von der berühmten Zeitungszensur, die bis 1848 in Preußen bestand, kann man sich heutzutage nur schwer eine Vorstellung machen. Eins der fomiischsten Vorkommnisse war Folgendes: Im Jahre 1823 brachte der in Berlin erscheinende „Gesellschafter“ einen Aufsatz aus der Feder des Generals von Minakki, in dem derselbe den Mißbrauch der Fremdwörter behandelte und dabei scherzte: „Das Berliner Intelligenzblatt zum Beispiel trägt seinen Fremdnamen gewiß mit Unrecht, denn von Intelligenz ist nichts darin.“ Diesen Satz strich der Censor, Geheimrath Grano, mit der bureaukratischen Bemerkung: „Da das Intelligenzblatt seinen Namen im Jahre 1727 durch königliche Verfügung erhalten hat, so ist dieser Ausfall unstatthaft.“

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von S. Gaark
in Elbing.